

Ulrich Engel

PD Dr. theol. habil. Ulrich Engel OP, geboren 1961, ist Direktor des Institut M.-Dominique Chenu - Espaces Berlin, Privatdozent an der Philosophisch-Theologischen Hochschule SDB Benediktbeuern, Lehrbeauftragter für Philosophisch-theologische Grenzfragen an der Philosophisch-Theologischen Hochschule OFMCap Münster und für Systematische Theologie an der Universität Potsdam sowie Verantwortlicher Co-Schriftleiter der Zeitschrift „Wort und Antwort“.



Ulrich Engel

Das Andere in der alltäglichen Ordnung ansichtig machen

Zur Pastoral der Orden
in einer säkularen /religionsaffinen Welt

Im Rahmen einer zweijährigen Untersuchung zur „Glaubensvermittlung in gesellschaftlichen und religiösen Transformationsprozessen“¹ trafen sich am 23./24. November 2012 ein gutes Dutzend Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu einem pastoraltheologischen Workshop in Berlin. Das von der Philosophisch-Theologischen Hochschule Münster (PTH) und dem in Berlin ansässigen Institut M.-Dominique Chenu (IMDC) verantwortete Forschungsprojekt bearbeitet insbesondere die Säkularisierungsthematik.² Das Phänomen der *Säkularisierung* wird dabei in seiner ganzen Breite (Pluralisierung, Individualisierung, Entinstitutionalisierung) und Widersprüchlichkeit (Säkularisierungstendenzen bei gleichzeitig zu beobachtender *Religionsaffinität*) als die Herausforderung für Religion, Kirche, Orden, Glau-

ben und Theologie in Europa verstanden. In diesem Sinne ist auch die Formel von der „säkularen/religionsaffinen Welt“ in der Überschrift des Beitrags zu lesen.

Im Anschluss an ein 2009 in Madrid durchgeführtes internationales Symposium „Woran glaubt Europa? / What does Europe believe in?“ und den im zweisprachigen Kongressband veröffentlichten Diskussionsergebnissen³ wird im aktuellen Projekt die Frage untersucht, wie eine in der Tradition der franziskanischen Bewegung bzw. der Mendikanten verankerte Ordenstheologie auf die heutigen gesellschaftlichen Herausforderungen reagieren kann. Dabei gilt es auch zu diskutieren, welche Konsequenzen die skizzierten Entwicklungen für die Ausbildung der nächsten Religionsgeneration und für das pastorale Handeln der Orden haben.

Kloster und Welt

In Berlin stellten Michael N. Ebertz und Lucia Segler (beide Katholische Hochschule Freiburg/Br.) erste Zwischenergebnisse einer im Gesamt des Projekts angesiedelten empirischen Studie vor. Die vom Zentrum für Kirchliche Sozialforschung (ZEKIS) in Freiburg/Br. durchgeführte sozialwissenschaftliche Erhebung untersucht Säkularisierungstendenzen in den männlichen Mendikantenorden in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In einem ersten qualitativen Angang (Einzelinterviews und Gruppengespräche) fragten Ebertz und Segler nach dem *Weltverständnis* der Ordensmänner. Die in Berlin vorgestellte „Zwischenstation“ der Auswertung ließ drei unterschiedliche Beziehungsmuster bzw. Interpretationen von Welt erkennen: 1. ein striktes Gegenüber, das die Welt als das dem Kloster Andere und Fremde deutet, 2. eine Totalitätsvorstellung, in der das klösterliche Leben als Teil der umfassenderen Welt gedacht und erlebt wird, sowie 3. die Welt des Individuums, das vor allem die eigenen Optionen betont. Diese drei aus einer lebensweltlichen Alltagsperspektive gewonnenen Verhältnisbestimmungen können im Blick auf ihre sachlichen, zeitlichen, sozialen und räumlichen Dimensionen noch weiter ausdifferenziert werden. Sowohl auf der kollektiven als auch auf der individuellen Ebene produzieren die verschiedenen Weltverständnisse Konflikte, die Bedeutung, Werte und Normen tangieren. Die zentrale Aufgabe der Ordensmitglieder wie auch der Leitungen besteht darin, sich diesen Konflikten zu stellen und ein Leben mit Dissonanzen einzuüben. Im Blick darauf lassen die Zwischenergebnisse der Erhebung deutlich den dualis-

tischen Typus vom synthetisierenden unterscheiden. Neben der Herausforderung eines jeden einzelnen Ordensmitglieds, den persönlichen Alltag zu managen, bergen die präsentierten Resultate auch interessantes Material für die Entwicklung von Zukunftsstrategien im institutionellen Bereich.

Auf der Grundlage der Auswertung der qualitativen Untersuchung wird im nächsten Arbeitsschritt ein Fragebogen für die quantitativen Erhebungen erstellt werden. Die Ergebnisse der gesamten empirischen Studie sollen im Rahmen des Abschlusskongresses des Forschungsprojekts im Sommer 2013 in Freising präsentiert werden.⁴

Theologie und Öffentlichkeit

Der Berliner Workshop war als pastoraltheologisches Fachgespräch konzipiert. Die Initiatoren erhofften sich von den eingeladenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern kreative Anregungen und weiterführende Antworten auf Fragen u.a. nach der Rolle der männlichen/weiblichen Ordensgemeinschaften in den aktuellen Umbrüchen der pastoralen Landschaft im deutschen Sprachraum. Insbesondere waren Erwartungen der Pastoraltheologie an das Handeln der Orden in einer zukünftigen Gestalt von Kirche von Interesse. Und wo, so die dritte, topologisch fokussierte Frage an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, kann der Platz der Orden in einer Gesellschaft sein, die einerseits zunehmend säkularer und andererseits immer religionsfreundlicher wird? Innen- und Außenperspektiven waren gefragt. Georg Kleemann (Universität Münster) brachte eine dezidiert fundamentaltheologische Sichtweise in die pastoraltheo-

logische Diskussion ein. Das im ersten Teil des Treffens leitende Paradigma der *Welt* substituierte er durch den Begriff der *Öffentlichkeit*. Sein Interesse an einer „Public Theology“ gilt den *topoi* ihrer kirchlich-gesellschaftlichen Verortung. Gesucht sind Erfahrungsräume gelingender Gesprächsfähigkeit der Glaubenden. Ob die Orden für diese Aufgabe ein Potential bieten, das theologisch genutzt werden kann, wurde offen diskutiert. Einerseits können die von David Tracy aufgeführten drei Öffentlichkeiten – Universität, Kirche, Gesellschaft⁵ – deutlich als die zentralen Aktionsfelder des Dominikanerordens zur Zeit seiner Gründung im 13. Jahrhundert identifiziert werden: Predigt auf den Marktplätzen der zu jener Zeit aufblühenden Städte einschließlich der Übernahme ihrer demokratischen Selbstorganisation (Gesellschaft), die Erfindung des kleinen, beweglichen Personenverbands als neue ekklesiale Vergemeinschaftungsform (Kirche), sowie das Studium bzw. die Lehre an der neu entstandenen Institution der *universitas* mitsamt ihrer Methodik der scholastischen *disputatio* (Universität). Andererseits, das machte das Berliner Fachgespräch auch deutlich, bedarf es unbedingt der Translokation dieser historischen Konstellationen aus der Totalität der mittelalterlichen *christianitas* in eine post/moderne, in vielerlei Hinsicht säkular und plural gewordene Gesellschaftsformation. Ob die Orden diese Translokationen und die damit einhergehenden identitätsrelevanten Transformationen politisch wie theologisch zu leisten in der Lage sind, steht m.E. angesichts der heute in mehrfacher Hinsicht prekären Situation des Ordenslebens in Deutschland und Europa in Zweifel.

Kompetenz und Zeugnis

Ausgehend von der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils plädierte Stefan Knobloch OFMCap (Universität Mainz) für das pastorale Ernstnehmen der Ereignisse, Bedürfnisse und Wünsche der Subjekte (vgl. GS 11). Eine Vergegenwärtigung des Evangeliums in

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

den nachchristlichen Gesellschaften westeuropäischer Provenienz kommt demnach nicht umhin (etwa im Gefolge von Edward Schillebeeckx OP⁶), den menschlichen *Erfahrungen* höchste theologische Dignität zuzuerkennen. Im Rückgriff auf die traditionelle Volksnähe der Seelsorge der Kapuziner plädierte Knobloch für eine neue basisnahe Pastoral der Orden. Allerdings bedarf es dabei tiefgreifender Metamorphosen, Transformationen und Umwälzungen (vgl. Michel de Certeau SJ) hinsichtlich der Gestalt einer solchen Praxis. Das betrifft, so Katharina Karl fmvd (LMU München), sowohl den Aspekt der *Kompetenzen* (in gewisser Weise damit auch den der Professionalität) als auch den des *Zeugnisses* (vgl. LG 46 und nochmals GS 11), speziell im Sinne einer *compassio* im Modus des Mit-Seins.⁷ Ordensleute können auf diese Weise durch ihre Existenz das Andere in der alltäglichen Ordnung sichtbar machen. Auf diese Weise, so Reinhard Feiter (Universität Münster), kann der außer-ordentliche Überschuss

der Ordnung deutlich werden. Allerdings muss diese Außeralltäglichkeit im alltäglichen pastoralen Handeln ansichtig werden – was angesichts der von Feiter beobachteten Entwicklungen, dass viele (Männer-)Orden am Tropf der diözesanen Gestellungsverträge hängen und zunehmend mehr Werke von v.a. weiblichen Ordensgemeinschaften in gGmbH-Strukturen überführt werden, nicht so leicht realisierbar sein wird. Allerdings, das machte die Diskussion auch deutlich, können die anstehenden Transformationsprozesse nicht bewerkstelligt werden, wenn die Themenfelder Geld und Macht kollektiv oder individuell einfachhin ausgeblendet werden.

Zu suchen ist, so ein mögliches, sicherlich vorläufiges Fazit des Berliner Fachgesprächs, nach praktischen Formen dessen, was Dietrich Bonhoeffer einst ein „religionsloses Christentum“⁸ nannte. Für die Pastoral der Orden in einer zu Beginn des 21. Jahrhunderts gleichermaßen säkularen wie religionsaffinen Gesellschaft stellen sich dann seine 1944 formulierten Fragen nochmals neu: „Wie sprechen (oder vielleicht kann man eben nicht einmal mehr davon ‚sprechen‘ wie bisher) wir ‚weltlich‘ von ‚Gott‘, wie sind wir ‚religionslos-weltlich‘ Christen, wie sind wir ekklesiä, Herausgerufene, ohne uns religiös als Bevorzugte zu verstehen, sondern vielmehr als ganz zur Welt Gehörige?“⁹

.....

1 Vgl. die Website des Forschungsprojekts: www.saeculum.eu. – Verantwortlich für das im Sommer 2011 gestartete Projekt zeichnen Thomas Dienberg OFMCap (PTH), Thomas Eggensperger OP (IMDC/PTH), Ulrich Engel OP (IMDC/PTH) und Bernhard Kohl OP (IMDC).

2 Vgl. auch den in Kürze erscheinenden Band: Thomas Dienberg / Thomas

Eggensperger / Ulrich Engel (Hrsg.), *Sakrale Frömmigkeit. Theologische Beiträge zu Säkularisierung und Individualisierung*, Münster 2013. Das Buch ist im Rahmen des Forschungsprojekts aus einem Dozierendenseminar der PTH Münster entstanden und versammelt Beiträge aus verschiedenen theologischen Disziplinen.

- 3 Thomas Dienberg / Thomas Eggensperger / Ulrich Engel (Hrsg.), *Woran glaubt Europa? Zwischen Säkularisierung und Rückkehr des Religiösen / What does Europe believe in? Between secularization and the return of religious life*, Münster 2010.
- 4 Eine Buchpublikation ist geplant.
- 5 Vgl. z.B. David Tracy, *Theologie als Gespräch. Eine postmoderne Hermeneutik*, Mainz 1993.
- 6 Vgl. dazu Thomas Eggensperger / Ulrich Engel / Angel F. Méndez Montoya (Hrsg.), Edward Schillebeeckx. *Impulse für Theologien im 21. Jahrhundert / Impetus Towards Theologies in the 21st Century*, Ostfildern 2012.
- 7 Vgl. Ulrich Engel, „Being with“. Spurensuche in den USA: Bausteine einer Ordens-theologie unter den Bedingungen post/moderner Pluriformität, in: *Ordenskorrespondenz* 53 (2012), 280-284.
- 8 Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*, hrsg. von Eberhard Bethge. Neuausgabe, München ²1977, 306.
- 9 Ebd.

Vom 1. bis 5. Juli 2013 findet in Freising das internationale Abschluss-symposium zum Forschungsprojekt statt. Anmeldung bis zum 14. März 2013 an: Thomas Dienberg OFMCap, Rektor der PTH, Hohenzollernring 60, D-48145 Münster, E-Mail: rektorat@pth-muenster.de, Fon +49 251 4825-0. Weitere Informationen: www.saeculum.eu

Gisela Fleckenstein OFS

Dr. Gisela Fleckenstein OFS, geboren 1962 in Ludwigshafen, studierte Geschichte und Germanistik und absolvierte eine Ausbildung zur Archivarin. Seit 2009 ist sie am Historischen Archiv der Stadt Köln und nebenamtlich für die Archive im Haus der Orden tätig. Sie ist Mitbegründerin des „Arbeitskreises Ordensgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts“ und Mitglied der Franziskanischen Gemeinschaft.



Gisela Fleckenstein OFS

Arbeitskreis Ordensgeschichte 19./20. Jahrhundert

13. Wissenschaftliche Fachtagung am Institut für Theologie und Geschichte religiöser Gemeinschaften der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar vom 1. – 3. Februar 2013

Schwerpunkthema der Tagung unter Leitung von Prof. Dr. Joachim Schmiedl und Dr. Gisela Fleckenstein war „Die 1960er Jahre als Umbruchszeit in religiösen Gemeinschaften“. Dabei ging es um die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils in den Orden und Kongregationen. Daneben wurden aktuelle Arbeiten zur Ordensgeschichte vorgestellt und von den 35 Teilnehmern und Teilnehmerinnen aus Deutschland, Österreich und den Niederlanden intensiv diskutiert.

Im Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens von 1965 wurde bestimmt, dass das Ordensgewand als Zeichen der Weihe den Umständen der

Zeit, des Ortes und den Erfordernissen des Dienstes angepasst werden sollte. Dr. Gisela Fleckenstein (Köln) zeigte auf, wie die traditionelle Kleiderordnung, insbesondere bei Frauengemeinschaften, stark in Bewegung geriet. Zwischen den Orden und auch innerhalb der Ordensgemeinschaften gibt es ein weites Spektrum des Umgangs mit der Kleiderfrage. Es reicht vom Festhalten am traditionellen Ordenskleid bis hin zu vollständigem Ablegen und Tragen ziviler Kleidung. Sämtliche Zwischenstufen sind darin eingeschlossen. In der Kleiderfrage kommt auch zum Ausdruck, wie es um die Akzeptanz und Toleranz innerhalb einer Gemeinschaft



bestellt ist. Kann man es gegenseitig akzeptieren, dass einige das Ordensgewand beibehalten und andere komplett zu Zivilkleidern wechseln? Ist dies wichtig für das Selbstverständnis einer Gemeinschaft nach außen? Das Konzilsdekret hat Veränderungen ausgelöst, deren Prozess bis heute nicht abgeschlossen ist. Das veränderte Symbol des Ordensgewands wurde zum Synonym für Ordensleben im Wandel.

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

Prof. Dr. Reimund Haas (Köln) leitete seinen Beitrag über das Ruhrgebiet mit der bekannten Formel Österreich-Klösterreich ein und implizierte damit die ungewöhnliche Verbindung Ruhrgebiet-Klosterreich. Im heutigen Ruhrgebiet waren Werden (799) und das Stift Essen (um 845) die bedeutendsten Klostergründungen. Bis zur Säkularisation gab es insgesamt 30 Klöster. Ein Klosterfrühling setzte erst mit der Industrialisierung und der damit einhergehenden Bevölkerungsentwicklung im 19. Jahrhundert ein. Mit der Zahl der Zechen und Hochhöfen stieg auch die Zahl der Pfarreien und die der klösterlichen Niederlassungen. Bis 1995 zählte man im Ruhrgebiet 450 Klöster bzw. Ordensniederlassungen (57 von Männern, 393 von Frauen). Damit war das Ruhrgebiet die größte Klosterlandschaft des deutschen Katholizismus. Das Tätigkeitspektrum der Ordensleute reichte vom

Altenheim bis zum Waisenhaus. 2012 gibt es im Ruhrbistum Essen 35 Gemeinschaften mit 396 Mitgliedern. Einzelstudien über die verschiedenen Tätigkeiten der Gemeinschaften stehen noch aus, doch es lohnt auch eine Gesamtuntersuchung dieses Netzes kirchlicher Einrichtungen in seiner Entwicklung zwischen Zechenboom und Klosterboom bzw. Zechensterben und Klostersterben. Haas plädiert für ein eigenes Klosterbuch Ruhrgebiet, das die Klöster bis zur Gegenwart erfassen soll und sich damit von der zeitlichen Teilung der bisherigen Werke (Westfälisches Klosterbuch und Nordrheinisches Klosterbuch) abhebt.

Eine Spezialstudie zum Katholischen Krankenhauswesen im Ruhrrevier legte Dr. Arne Thomsen (Bochum) vor. Für ihn war der Blick auf die Akteure wichtig. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen stand die Arbeit der verschiedenen Schwesternkongregationen in katholischen Krankenhäusern, deren Träger die Pfarrgemeinden waren. In einem Gebiet, das dem heutigen Regionalverband Ruhr entspricht, waren in 85 Krankenhäusern überwiegend Klemenschwestern, Mauritzer Franziskanerinnen, Dernbacher Schwestern, Barmherzige Schwestern von der Hl. Elisabeth und Vinzentinerinnen tätig. Die Pfarrgemeinden forderten von den Gemeinschaften Schwestern für ihre Krankenhäuser an. Der Bedarf stieg analog zur Bevölkerungsentwicklung des Ruhrgebiets. Die Schwestern mussten in den Anfängen mit viel Improvisationstalent gesegnet sein. Ihre Arbeit war anstrengend und anspruchsvoll. Die Motivation nahmen die Schwestern aus der Verknüpfung ihres religiösen Lebens mit ihrem Dienst an den Kranken. Dies

lässt sich nur allgemein formulieren, weil es keine Quellen gibt (Egodokumente), die individuelle Schlüsse zulassen. Konfliktrichtig war das Verhältnis zur Ärzteschaft. Im Gegensatz zu den Schwestern, waren die Ärzte, die neben der Krankenhaustätigkeit eine eigene Praxis hatten, nicht durchgehend bei den Patienten. Die Schwestern wollten Krankheiten auch seelisch und moralisch heilen und die theologische Sicht auf die Krankheit prallte oft auf das medizinische Wissen der Ärzte. Beide hielten die andere Seite für nicht kompetent. In jedem Fall trugen die Schwestern zu einer Professionalisierung der Krankenhäuser bei.

Prof. Dr. Leonhard Lehmann OFMCap (Rom) nahm die Restauration des Kapuzinerordens unter dem Generalminister Bernhard Christen von Andermatt (1884-1909) in den Blick. Ausgehend von der Autobiographie des Schweizer Kapuziners mit dem Titel „Meine Wiege stand in Andermatt“ stellte er die Selbst- und Fremdeinschätzung seiner Erfolge für die Erneuerungen im Gesamtorden gegenüber. Andermatt schrieb sein Buch, „um allen Ungenauigkeiten über mich, vielleicht auch Übertreibungen zuvorzukommen“. Nach seiner ersten Wahl 1884 – er sollte das Amt bis 1908 bekleiden – ging er, wie schon in seiner Heimatprovinz in der Schweiz, zielstrebig Reformen an. Vorrangig förderte er die Ausbildung und die Studien der Brüder durch die Einrichtung von Kollegien und Studienhäusern in allen Ordensprovinzen. Er führte ein eigenes kapuzinisches Brevier für das Stundengebet ein. Er visitierte alle Provinzen des Ordens, darunter erstmals die USA. Richtungsweisend war die Neuorganisation der Missionen.

Das Missionsstatut sah vor, dass jede Provinz ein eigenes Missionsgebiet/Missionsland überantwortet bekam. Dies führte zu einer vorher nicht gekannten Intensivierung der Missionsarbeit, die zu einem kapuzinischen Markenzeichen wurde. Die erfolgreich durchgesetzten Reformen Andermatts hatten im Orden bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil Bestand. Er war ein Erneuerer des Ordens, der dem Kapuzinerorden in seiner 24-jährigen Amtszeit auch ein neues geistliches Profil gab.

Der Jesuit Prof. Dr. Klaus Schatz (Frankfurt) berichtete aus eigener Erfahrung und aus archivischen Quellen von den unmittelbaren Umbrüchen des 1925 gegründeten Berchmannskolleg der Jesuiten, welches sich bis 1972 in Pullach befand. In diesem Studienhaus lebten 130-140 Studenten (Scholastiker) und etwa 40 Dozenten, die alle der Gesellschaft Jesu angehörten. Im Kolleg absolvierten die Studenten aus allen deutschen Jesuitenprovinzen jeweils ein dreijähriges Philosophiestudium. Auf dem Hintergrund des begonnenen Konzils gab es von den Studenten und aus den Provinzen seit 1962 verschärfte Kritik an der von Rektor Johannes (Janos) Hegyi (Rektor von 1957-1965) vertretenden strengen Ordensdisziplin. Viele Regeln des ritualisierten Umgangs („Sie“-Regel, Verbot gegenseitiger Zimmerbesuche, Lateinsprechen außerhalb der Rekreation) fanden keine Akzeptanz mehr. Die Krise spitzte sich zu, als vor dem Ignatiusfest 1964 von Studenten eine Herz-Jesu-Statue entwendet wurde. Diese Tat – die bis zum Generalat drang – darf in ihrer symbolischen Bedeutung nicht unterschätzt werden. Nach einem Wechsel in der Ordensleitung, fanden ab 1964/66 Veränderungen



gen im Kolleg statt. Mit Franz von Tattenbach wurde ein neuer Rektor ernannt, der die herkömmliche Kollegsordnung einer fundamentalen Revision unterzog. Trotz interner Kritik, die Dozenten waren nicht immer einverstanden, führte er erfolgreiche Änderungen ein, appellierte dabei an die Selbstverantwortung und das Urteilsvermögen der Scholastiker und fand Beteiligungsmöglichkeiten auf verschiedenen Ebenen. Die durch das Konzil ausgelöste Krise konnte stabilisiert werden und erst mit den 1968er Jahren wurde es erneut turbulent.

Jan Sloom (Utrecht) analysierte die Franziskanische Bewegung in den Niederlanden seit 1965. Ganz progressiv wurde 1962 „Franciscaanse Samenwerking“ als Organisation aller 24 niederländischen franziskanischen Orden und Kongregationen gegründet. Dazu gehörten ca. 13.700 Schwestern und Brüder. Man wollte sich im Sinne des Konzils an den Gründern, d.h. an Franziskus und Klara von Assisi orientieren und eine franziskanische Spiritualität entwickeln und leben. Erfolgreich waren die Gründung einer Zeitschrift, die von 1970-1980 jährlich angebotenen Pfingstwanderungen, die Gründung der Franziskanischen Akademie (heute Franziskanisches Studienzentrum), das Projekt K750 (Übersetzung der Franziskuschriften ins Niederländische) und Studien zur Spiritualität. Ein Problem war aber der fehlende Ordensnachwuchs (2012 gibt es noch 10% der Mitglieder von 1965).

Ab 1978 übernahmen verstärkt Laien, die franziskanisch leben wollten, die Initiative und brachten Themen ein, die sich an Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung orientierten.

Die Organisation „Samenwerking“, in der einst nur Gemeinschaften Mitglied sein konnten, wurde 1996 in die „Franziskanische Bewegung“ umgewandelt, die nun aus Einzelmitgliedern bestand, die nicht konfessionell gebunden sein mussten. Die Zukunft der „Franziskanischen Bewegung“ ist ungewiss. Es fehlt jemand, der eine Führungsrolle übernimmt; die franziskanischen Kongregationen haben keine Zukunft, da es nach 1967 kaum noch Eintritte gab. Nur wenn Laien und Religiösen zu einer aktiven und verantwortungsvollen Zusammenarbeit auf einer franziskanischen Basis finden, hat die „Franziskanische Bewegung“ noch eine Chance.

Dr. Kirsten Oboth (Bochum) stellte Ergebnisse ihrer Dissertation vor. Im Mittelpunkt standen Transformationsprozesse bei den Schwestern vom Guten Hirten zwischen 1945-1985. Diese 1835 in Frankreich gegründete Kongregation ist international verbreitet. Ihre Aufgabe ist die Sorge und Begleitung von (straffällig) gewordenen Frauen und Mädchen in Krisensituationen im Geiste Jesu, des Guten Hirten. Der Wandel des Selbstverständnisses der Kongregation spiegelt sich in den verschiedenen Fassungen ihrer Konstitutionen. Oboth hat die Konstitutionen von 1955, 1969 und 1985 in Bezug auf das dort vermittelte Verständnis von Gehorsam untersucht. In den Texten wurde die monastische, weltabgewandte Ausrichtung zugunsten einer offenen Begegnung mit der Welt aufgegeben. Der apostolische Auftrag wurde auf Menschen in Not ausgeweitet und die Gemeinschaft rückte verstärkt in den Vordergrund. Die Bestimmungen über das Amt der Oberin traten zurück. Die Kongregation setzte sich in den nachkonziliaren Kapiteln

intensiv mit Themen der Zeit auseinander (Armut, Sendung, Soziale Gerechtigkeit, Menschenwürde). Gehorsam wurde nun aufgefasst als ein aktives Suchen nach dem Willen Gottes in den Lebensbezügen. In den veränderten Konstitutionen zeigte sich ein starker theologischer Wandel, der die Lebenspraxis noch nicht unbedingt betrafte.

Eugène van Deutekom (’s-Hertogenbosch) gab eine Einführung in die Bierproduktion belgischer Trappistenklöster. Trappistenbier ist ein durch oder unter Aufsicht von Trappistenmönchen gebrautes Bier. Es muss im Kloster oder in unmittelbarer Umgebung hergestellt und der Verkaufserlös darf nicht der Gewinnmaximierung des Klosters dienen, sondern muss für (soziale) Werke eingesetzt werden. Das obergärige Bier mit dem vollen Geschmack darf, wenn es so hergestellt wird, das Label „Authentic Trappist Product“ tragen. Die Biere folgender Abteien wurden vorgestellt: Westmalle (seit 1836), Westvleteren (seit 1839), Achel (seit 1852/ 1998), Tilburg (seit 1884), Chimay (seit 1862), Rochefort (seit 1886) und Orval (seit 1932). Das Bierbrauen in den Trappistenklöstern geht auf den Reformator des Ordens Armand Jean Le Bouthillier de Rancé (1626-1700) zurück, der den Wissenschaften abgeneigt, aber den praktischen Arbeiten zugewandt war. Er milderte die strengen Regeln ab und ließ die Mönche nicht nur Wasser trinken. Auch die Tagungsteilnehmer und -teilnehmerinnen konnten sich von der Qualität der Trappistenbiere anhand praktischer Beispiele überzeugen.

Dr. Clemens Brodkorb (München) beleuchtete das Konzil aus der Perspektive der Münchener Kirchenarchive. In der

Ausstellung „Erneuerung in Christus“ zeigten die Archive 2012, welche Bedeutung die Archive für die Konzilsforschung haben. Präsentiert wurden Akten aus privaten Nachlässen, die für die Benutzung bereits frei zugänglich sind. Ein Beispiel sind die Konzilsakten von Julius Kardinal Döpfner, der als einer der vier Moderatoren eine zentrale Rolle spielte. Die Akten befinden sich im Archiv des Erzbistums München und Freising. Aus dem Archiv der deutschen Provinz der Jesuiten wurden Dokumente aus dem Privatnachlass von Augustin Kardinal Bea präsentiert und Akten aus den Nachlässen von Pater Karl Rahner sowie den Patres Otto Semmelroth, Johannes Hirschmann, Alois Grillmeier und Friedrich Wulf, die als Periti am Konzil teilnahmen. In der Ausstellung, die mit zahlreichen Fotos vom Konzil illustriert wurde, konnte an den ausgewählten Dokumenten beispielhaft aufgezeigt werden, wie das Konzil arbeitete und welche Netzwerke gebildet wurden. Die vom Publikum gut angenommene Ausstellung war keine Würdigung des Konzils, sondern es wurde gezeigt, dass Konzilsforschung ohne die Archive unmöglich ist. Ein Begleitband (Katalog und Aufsätze) lud ein, das Gesehene zu vertiefen.

Erik Soder von Guldenstube (Würzburg) zeigte an der Erarbeitung der neuen Lebensregel (Konstitutionen) der 1849 von Alphonsa Maria Eppinger gegründeten „Kongregation der Schwestern des Erlösers“ die Umsetzung der wesentlichen Forderungen des Konzilsdekretes Perfectae Caritatis auf. Es ging wesentlich um die Orientierung am Evangelium, an den ursprünglichen Stiftungsabsichten und an den aktuellen Lebensbedingungen. Obwohl bereits



die Tendenz der Konzilsergebnisse absehbar war, fand das Konzil in den 1964 genehmigten Konstitutionen noch keinerlei Berücksichtigung. Erst 1969 wurde die Lebensregel grundlegend überarbeitet und durchgängig an evangelische Grundlagen angepasst. Jetzt waren kleinliche Regelungen verschwunden und der Geist der Freiheit spürbar. Den Schwestern wurde mehr Eigenverantwortung aufgelegt und die Ausführungen über die Mission wurden richtungweisend. 1970 wurden weitere Texte miteinbezogen. Man orientierte sich an den Kommentaren zu den Konzilstexten und an aktuellen theologischen Schriften. Durch die Änderung des Kirchenrechts von 1983 war eine erneute Anpassung der Lebensregel notwendig, die dann 1985 approbiert wurde. Die Schwestern sind auf drei Kontinenten vertreten und die Abstimmung der Lebensregel war ein mühsamer, aber letztlich erfolgreicher Prozess.

Die Rezeption der Dekrete des Zweiten Vatikanischen Konzils führte zu tiefgreifenden Veränderungen bei den Orden und Kongregationen. Die Änderung des Ordensgewandes war nach außen sichtbar, doch viel einschneidender waren die Änderungen im Innern, im Zusammenleben und in den Lebensregeln der Gemeinschaften. In den Gemeinschaften gibt es viele Parallelen bei der Durchführung von Reformkapiteln und bei der Erarbeitung neuer Konstitutionen. Formal ist der durch das Konzil ausgelöste Prozess abgeschlossen, doch die Buchstaben müssen immer wieder mit Leben gefüllt werden.

Die nächste Tagung des Arbeitskreises Ordensgeschichte 19./20. Jahrhundert findet vom 31. Januar – 2. Februar 2014 in Vallendar statt. Themenvorschläge und Meldungen zu Vorträgen sind herzlich willkommen.

Aus Rom und dem Vatikan

Ordensstimmen zum Rücktritt des Papstes

Die Nachricht vom bevorstehenden Rücktritt Papst Benedikts XVI. zum 28. Februar 2013 ist von vielen Menschen mit Bestürzung, zugleich aber auch mit großer Hochachtung und hohem Respekt vor der Entscheidung aufgenommen worden.

Unter den Stimmen zum Rücktritt war unter anderem auch die des Generaloberen der Jesuiten, Adolfo Nicolás SJ, der seine Bewunderung für die Entscheidung des Papstes zum Ausdruck brachte. In einem Schreiben an alle Jesuiten würdigte der Generalobere vor allem die geistliche Freiheit des Papstes, „seine Demut und seine tiefe Liebe zur Kirche.“ Die Jesuiten seien zutiefst dankbar für das Vertrauen und die Inspiration, die Papst Benedikt XVI. ihnen während der Jahre seines Pontifikates gegeben habe. Zudem rief er das vierte Gelübde der Jesuiten ins Gedächtnis, „das die Gesellschaft Jesu in besonderer Weise mit dem römischen Papst verbindet“ und bat seine Mitbrüder für Papst Benedikt XVI. und für die Wahl des Nachfolgers zu beten: „Mit der ganzen Kirche lasst uns schließlich in besonderer Weise um die Erleuchtung und Führung des Heiligen Geistes beten, wenn ein neuer Nachfolger Petri gesucht und gewählt wird. Wir vertrauen weiterhin darauf, dass der auferstandene Herr sei-

ner Verheißung treu ist, immer mit seiner Kirche zu sein.“

Der Abtprimas der Benediktinischen Konföderation, Notker Wolf, betonte in einem Interview, dass von Papst Benedikt XVI. nicht nur sein Rücktritt in Erinnerung bliebe, sondern auch „seine Bemühungen, in einer fast glaubenslosen Zeit Gott wieder in das Zentrum unseres Lebens zu rücken“. Der Papst habe sich auch nach der Aufdeckung des Missbrauchs-Skandals nicht von den Medien treiben lassen, sondern konsequent gehandelt und die entsprechenden Anweisungen gegeben. Das werde genauso in Erinnerung bleiben wie seine persönlichen Gespräche mit den Betroffenen.

Im Namen aller Konferenzen von Ordensmännern und Ordensfrauen, die der Union der Europäischen Konferenzen angehören (UCESM) brachte Präsident P. Giovanni Peragine in einer Botschaft an den Papst seine tiefe Dankbarkeit zum Ausdruck. Zudem versicherte er dem Papst die Verbundenheit aller Brüder Schwestern im Gebet zu und dankte ihm für die Lehre und die Ermutigung, die der Papst in seinen „Mitteilungen und Enzykliken“ an die Ordensleute gerichtete habe, um ihr Zeugnis als Gottgeweihte zu nähren.

(sj/rb/ucesm/dok)



Benedikt XVI: Ordensleute sollen Zeichen des Widerspruchs sein

Ordensleute sind nach Worten von Papst Benedikt XVI. ein „Zeichen des Widerspruchs“ in der um Effizienz und Erfolg bemühten Gesellschaft. Sie müssten für die Kleinen, Schwachen und Minderheiten einstehen und sich für diejenigen einsetzen, die keine Stimme haben, sagte er wenige Tage vor der Ankündigung seines Rücktritts im Rahmen des Gottesdienstes am 2. Februar 2013 zum „Welttag des gottgeweihten Lebens“. Vor mehreren tausend Ordensleuten unterstrich Benedikt XVI. die herausragende Bedeutung ihres Lebensstils. Sie sollten nicht in den Chor der „Unheilspropheten einstimmen, die das Ende des gottgeweihten Lebens oder dessen Sinnlosigkeit in der heutigen Kirche proklamieren“. Stattdessen sollten sie sich um eine Vertiefung ihres Glaubens bemühen und sich immer wieder ihr persönliches Berufungserlebnis vor Augen halten.

Audienz zum 900-jährigen Jubiläum des Malteserordens

Im Rahmen einer Audienz zum 900-jährigen Jubiläum des Malteserordens am 9. Februar hat Papst Benedikt XVI. die Ordensmitglieder ermahnt, die Ordensweihe – jene der Professen –, die das Herz des Ordens bilde, besonders zu pflegen und zu beachten: „Niemals dürfen Sie diese Ihre Wurzeln vergessen: als der selige Gerhard und seine Kameraden sich mit den Gelübden dem Dienst an den Armen weihten und das Privileg ‚Pie postulatio voluntatis‘ ihre Berufung be-

stätigte.“ Das Ablegen der drei Gelübde, das Charisma, dem sie sich verpflichteten, und die Brüderlichkeit unter den Mitgliedern unterscheidet den Orden von den anderen Einrichtungen, die sich auf internationaler Ebene in der Krankenpflege, für die Solidarität und für den menschlichen Fortschritt einsetzen, durch die christliche Grundorientierung: „Bewahren und pflegen Sie diese Ihre besondere Eigenart und handeln Sie mit erneuertem apostolischem Eifer, immer in der Haltung tiefer Übereinstimmung mit dem Lehramt der Kirche.“ Aber auch auf das geistliche Leben aller Mitglieder sei zu achten. (zenit)

Generalminister des Franziskanerordens ist neuer Präsident der Union der Generaloberen (USG)

Den aktuellen Mitteilungen der Deutschen Franziskanerprovinz entnehmen wir, dass der Generalminister des Franziskanerordens, José Rodríguez Carballo OFM, am 23. November 2012 zum Präsidenten der Union der Generaloberen (Unione Superiori Generali, USG) gewählt worden ist. Er ist damit Nachfolger von Don Pascual Chávez Villanueva SDB in diesem Amt.

Neue Büroleiterin der Religiosenkongregation

Papst Benedikt XVI. hat Dr. Daniela Leggio zur Leiterin des Büros der Kongregation für die Institute geweihten Lebens und für die Gesellschaften apostolischen Lebens ernannt. Dies geht aus einer Mitteilung des Vatikans vom 11. Dezember hervor. (rv)

„Haus der Orden“ • Wittelsbacherring 9 • 53115 Bonn

Seine Heiligkeit
Benedikt XVI.
00120 Citta del Vaticano
VATIKAN

- vorab per Mail -

Bonn, 19. Februar 2013

Heiliger Vater,

mit Wehmut, aber auch mit großem Respekt und Verständnis haben wir Ihre Ankündigung aufgenommen, dass Sie auf das Amt des Bischofs von Rom, des Nachfolgers Petri, verzichten werden. Im Namen der katholischen Ordensgemeinschaften in Deutschland möchten wir Ihnen unsere tiefe Dankbarkeit für Ihre Hirtensorge zum Ausdruck bringen.

Wir haben stets Ihr Wohlwollen gegenüber uns Ordensleuten verspürt. Mit der Kraft Ihres Wortes und durch Ihr Lebenszeugnis sind Sie uns ein geistlicher Lehrer und prophetischer Mahner. Sie haben uns bei vielen Gelegenheiten Mut zugesprochen und uns auf das Wesen unseres Dienstes für die Welt und die Kirche hingewiesen. So werden wir z. B. Ihre programmatische Rede im Freiburger Konzerthaus in nachhaltiger Erinnerung behalten, denn Sie sprechen darin Kernfragen christlichen Lebens an. Ihre Worte haben deshalb innerhalb der Orden in Deutschland eine breite Resonanz gefunden und die selbstkritische Frage ausgelöst, wie wir als Ordenschristen unser Verhältnis zur Welt leben.

Ihr beharrliches und unmissverständliches Drängen, die Schuld des Missbrauchs Minderjähriger, die auch Mitglieder unserer Gemeinschaften auf sich geladen haben, einzugestehen und den Betroffenen Hilfe anzubieten, war und ist uns ein schmerzhafter, aber heilsamer Stachel im Fleisch. Wir versichern Ihnen, dass wir den Weg der Umkehr und Versöhnung weiter gehen wollen.

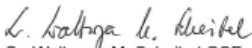
In Dankbarkeit bleiben wir Ihnen im Gebet verbunden.



Abt Hermann-Josef Kugler O. Praem
1. Vorsitzender der DOK



Sr. Miriam Altenhofen SSpS
Stellvertretende Vorsitzende



Sr. Walburga M. Scheibel OSF
Generalsekretärin

Haus der Orden
Wittelsbacherring 9
53115 Bonn

Tel. (02 28) 6 84 49 - 0
Fax (02 28) 6 84 49 - 44

info@orden.de
www.orden.de

Amtsgericht Bonn
VR Nr. 8623

Liga Bank
BLZ 750 903 00
Konto 9 02 20 23

Bank im Bistum Essen
BLZ 360 602 95
Konto 30 26 20 18

Aus der Weltkirche

Russland/Westeuropa

Eine Konferenz über „Monastische Kultur als transkonfessionelles Phänomen“ hat vom 11. bis 14. September 2012 in Vladimir und Suzdal bei Moskau stattgefunden. Dabei ging es vor allem um westeuropäische katholische und russische orthodoxe Klöster in Spätmittelalter und früher Neuzeit. Weitere Beiträge beschäftigen sich mit den frühchristlichen Wurzeln des Mönchtums und Byzanz. Die Tagung wurde vom Deutschen Historischen Institut Moskau und dem Historischen Seminar der Universität Kiel durchgeführt. Weitere Veranstalter waren das Institut für russische Geschichte an der Russischen Akademie der Wissenschaften und der Staatliche historische Architektur- und Kunst-Museumskomplex Vladimir-Suzdal. An der Konferenz nahmen etwa 40 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler teil, ungefähr je zur Hälfte aus der Russischen Föderation und aus dem westlichen Ausland, zumeist Deutschland. In neun Themenblöcken ging es um Themen wie Entstehungsbedingungen und religiöse Anliegen des Mönchtums, Liturgie, Klöster in Familienstrategien der Herkunftsfamilien, Kloster als Baukörper, als Wirtschaftsfaktor, als Integrationsfaktor im städtischen Leben und im Prozess von Reichsbildungsprozessen. Ein ausführlicher Tagungsbericht findet sich auf der Historikerplattform H-Soz-u-Kult unter <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=4621>.

Großbritannien

Der Oberste Gerichtshof in London hat dem katholischen Schulorden „Brothers of the Christian Schools“ die Mithaftung für sexuellen Missbrauch durch dessen Lehrkräfte zugewiesen. Geklagt hatte die Diözese Middlesbrough, die in einem früheren Berufungsverfahren zu hohen Entschädigungen an Pädophilieopfer einer Schule in ihrer Trägerschaft verurteilt worden war. Das Oberste Gericht befand dagegen, es sei „fair, gerecht und vernünftig“, dass auch der Orden für Vergehen seiner Angehörigen hafte. Träger der 1992 geschlossenen Schule St. Williams für verhaltensauffällige Jungen war das Bistum Middlesbrough, zahlreiche Lehrer stammten jedoch von den „Brothers of the Christian Schools“. Die Kirchenleitung erklärte in einer Stellungnahme, es gehe um das „Prinzip der Gerechtigkeit“, dass diejenigen die Last der Entschädigungen mittragen sollten, die seinerzeit für den Alltagsbetrieb der Schule verantwortlich gewesen seien.

(kna)

Vereinigte Staaten (USA)

Jedes zehnte Mitglied im neuen US-Kongress ist Absolvent einer Jesuitenschule. 11 von 100 Senatoren und 41 der 435 Abgeordneten im Repräsentantenhaus haben eine Bildungseinrichtung des Jesuitenordens besucht. Allein von der von Jesuiten geleiteten Universität Georgetown fanden sich 21 im Kongress

wieder, gefolgt von den sieben Alumni des Boston College und den fünf Absolventen der Fordham University. Neun Jesuitenzöglinge wurden laut dem Bericht 2012 in den Kongress gewählt. Zugleich ist die Zahl der Katholiken im 113. Kongress mit 163 höher als je zuvor in der Geschichte des US-Parlaments. In der vergangenen 112. Legislaturperiode waren 156 Volksvertreter katholisch.

(kna)

Belgien

Der Ex-Komplize des belgischen Kinderschänders Marc Dutroux, Michel Lelievre (41), will nach einer möglichen Freilassung in einem Kloster leben. Wie belgische Medien berichten, habe er mit der Bitte um Aufnahme mehrere Klöster angeschrieben. Bisher habe er aber nirgendwo eine Zusage erhalten. Michel Lelievre sitzt seit 1996 im Gefängnis. Er wurde 2004 zu 25 Jahren Haft verurteilt. Seit acht Jahren bemüht er sich um vorzeitige Freilassung. Lelievre folgt mit seinem Kloster-Gesuch dem Beispiel von Dutroux-Ex-Frau Michelle Martin, die seit ihrer vorzeitigen Freilassung Ende August 2012 im Klarissenkloster in Malonne bei Namur lebt. Die Schwestern hatten ihre Bereitschaft zur Aufnahme Martins erklärt.

(kna)

Großbritannien

Elf anglikanische Ordensfrauen in Südengland sind gemeinsam mit ihrer Oberin zum Katholizismus übergetreten. Die Frauen aus der „Community of St Mary the Virgin“, einem der ältesten Orden der englischen Staatskirche, wurden in Oxford feierlich in die katholische Kirche aufgenommen. Die Konvertitinnen be-

ziehen ein neues Heim; in ihrem alten Konvent bleiben 16 Frauen zurück.

Die Ordensfrauen wurden durch Ablegen des Glaubensbekenntnisses und die Firmung in die katholische Kirche aufgenommen. Sie sind jetzt dem Personalordinariat „Our Lady of Walsingham“ eingegliedert. Diese bistumsähnliche Struktur war von Papst Benedikt XVI. geschaffen worden, um anglikanischen Christen die katholische Kirchenzugehörigkeit unter Beibehaltung der anglikanischen Tradition zu ermöglichen. Solche Personalordinariate gibt es neben Großbritannien inzwischen auch in Nordamerika und Australien.

(kna)

Frankreich/Algerien

Frankreichs Staatspräsident Francois Hollande will sich für eine Aufklärung der Mönchsmorde im algerischen Kloster Tibhirine 1996 einsetzen. Französischen Medienberichten zufolge soll er das Thema bei seinem Staatsbesuch in Algerien im Dezember 2012 angesprochen haben. Opferfamilien hatten Hollande gebeten, die ordnungsgemäße polizeiliche und juristische Untersuchung der Morde bei Staatspräsident Abdelaziz Bouteflika einzufordern. Islamische Fundamentalisten hatten im März 1996 sieben Trappistenmönche aus dem Kloster im Atlasgebirge entführt. Einige Wochen später wurden sie enthauptet aufgefunden. Bis heute ist unklar, ob sie von ihren Entführern oder irrtümlich vom algerischen Militär getötet wurden. Der französische Regisseur Xavier Beauvois griff die Ereignisse 2010 in seinem vielfach preisgekrönten Film „Von Menschen und Göttern“ auf.

(kna)



Syrien

Am 15. Januar ist nach Angaben der Apostolischen Nuntiatur Syriens die erste katholische Ordensfrau Opfer des Bürgerkriegs in Syrien worden. Sr. Rima, Mitglied der im Bildungswesen tätigen „Lehrschwestern der heiligen Dorothea, Töchter der Heiligsten Herzen“, kam bei einem Bombenanschlag auf die Universität Aleppo ums Leben.

Weitere Ordensgemeinschaften leiden unter den syrischen Kriegswirren. Die Unbeschuhten Karmelitinnen in Aleppo berichten: „Als Kommunität versuchen wir, das Ganze im Glauben und in der Hoffnung durchzustehen. Wir vertrauen auf Euer Gebet, damit wir unserer Berufung treu bleiben und offen bleiben für den Ruf des Herrn.“ Die Karmelitinnen haben, obwohl die Region jetzt unter der Kontrolle der Aufständischen ist, bislang noch keine Todesopfer zu beklagen; wohl sind aber in einigen Fällen die Häuser von Verwandten zerstört worden. Mehrere Freunde der Kommunität sind jedoch bei den Angriffen ums Leben gekommen.

Auch der Jesuit und chaldäisch-katholische Bischof der Stadt Aleppo berichtet bei seinem Besuch in Rom von der Kriegsregion: „Wir haben in Aleppo die Sicherheit in der Stadt eingeübt - und damit alles verloren. Jeder ist jetzt in der Stadt arm geworden, Aleppo ist gar nicht mehr wiederzuerkennen. Es war mal eine sehr schöne, gut organisierte und zivilisierte Stadt. Als Caritas-Vorsitzender versuche ich, all diesen verarmten Familien zu helfen, den Kindern vor allem, damit sie weiter zur Schule gehen können und etwas zum Anziehen haben.“ (rv/communicationes/div)

Libyen

Nach Drohungen und Restriktionen durch Islamisten verlassen mehrere Ordensgemeinschaften die Kyrenaika, die Ostregion Libyens. Im Vorfeld einer für den 20. Februar angekündigten Großdemonstrationen hätten die Schwestern von der Heiligen Familie ihre Niederlassung in Derna sowie Franziskaner-schwestern ihr Haus in Barce verlassen, meldet der vatikanische Pressedienst Fides. Auch ein Ordenshaus in Beida werde schließen. Zudem solle ein polnischer Salesianerpater nach Misshandlungen durch Fundamentalisten aus Derna fortgehen. Der Apostolische Vikar von Tripolis, Giovanni Innocenzo Martinelli, hatte die Ordensleute im Osten des Landes aufgefordert, sich in Sicherheit zu bringen. Die Kirche ist in der Region insbesondere im Erziehungs- und Sozialbereich tätig.

Während die Situation in der Hauptstadt Tripolis „einigermaßen ruhig“ sei, werde sie in der Kyrenaika zunehmend kritischer, so Martinelli. Der Abzug der Ordensleute bedeute nicht, dass die Kirche sich ganz und für immer zurückziehe, denn sie können die Christen, die vor Ort blieben, nicht im Stich lassen. Die Kirche werde außer in der Hauptstadt weiterhin in Bengasi mit zwei Ordensniederlassung, mit einer kleinen Gemeinschaft in Tobruk sowie mit einer Kommunität indischer Schwestern in Beida vertreten bleiben. (fides)

Aus dem Bereich der Deutschen Ordensobernkonferenz

Personelles

Zur Neuen Provinzoberin der Steyler Missionsschwestern ist *Sr. Anna-Maria Kofler SSpS* ernannt worden. Die bisherige Formationsleiterin ihrer Gemeinschaft und Vorsitzende der DOK-Arbeitsgemeinschaft der Formationsleiterinnen hat das Amt am 16. Februar 2013 von Sr. Miriam Altenhofen übernommen, die damit auch aus dem Amt als stellvertretende Vorsitzende der DOK ausgeschieden ist. Dieses Amt hatte Sr. Miriam seit 2010 inne, zuvor war sie seit der Gründung im Jahr 2006 Mitglied des erweiterten Vorstands der DOK.

Neuer Provinzial der Herz-Jesu-Provinz der Pallottiner ist *P. Helmut Scharler SAC*. Seine dreijährige Amtszeit hat am 2. Februar 2013 begonnen. Er löst in diesem Amt P. Hans-Peter Becker SAC ab.

Das Provinzkapitel der Schwestern vom Heiligen Kreuz (Provinzialat Altötting) hat *Sr. Chiara Hoheneder* zur neuen Provinzoberin gewählt. Sie wird das Amt am 1. Mai von Sr. Hedwig Cichy übernehmen.

Die Amtszeit von *Sr. Christel Peters RSCJ* als Provinzoberin der Ordensprovinz Zentraleuropa der Ordensfrauen vom Heiligen Herzen Jesu (Sacré Coeur) ist um ein drittes Mandat verlängert worden.

Nach Wahl durch den Konvent, Dispens durch die Religiosenkongregation sowie Freistellung durch die Kongregation der Franziskanerinnen von Thuine wurde Sr. M. Uto Brockschmidt am 2. Februar 2013 von Bischof Dr. Franz-Josef Bode erneut als Oberin des Konventes der Ursulinen in Osnabrück für drei Jahre eingesetzt.

Der aus Bad Reichenhall stammende *P. Korbinian Birnbacher OSB* ist am 30. Januar 2013 zum Erzabt der Benediktinerabtei St. Peter in Salzburg gewählt worden. Die Abtsbenediktion in der Stiftskirche durch Erzbischof Dr. Alois Kothgasser SDB ist für den 21. April geplant.

Am 14. Januar 2013 hat der Generalobere der Oblaten M.I. mit Sitz in Rom, *P. Stefan Obergfell OMI* für eine Amtszeit von drei Jahren zum neuen Provinzial der Mitteleuropäischen Provinz ernannt. Er wird das Amt am 21. Mai antreten. P. Obergfell (52) stammt aus Brigachtal-Klengen im Schwarzwald. Der gelernte Drucker trat 1991 in die Ordensgemeinschaft ein und wurde 1999 zum Priester geweiht. Er war in der Jugend- und Schulseelsorge tätig und leitete verschiedene Häuser der Oblaten in Deutschland. P. Obergfell folgt als Provinzoberer auf P. Dr. Thomas Klosterkamp OMI (47), der als Provinzi-



al zunächst die Deutsche und dann die Mitteleuropäische Provinz der Ordensgemeinschaft zehn Jahre lang geleitet hat. Er ist seit der Gründung im Jahr 2006 Mitglied des erweiterten Vorstands der DOK.

Das Provinzkapitel der Missionare von der Heiligen Familie hat am 9. Januar 2013 P. *Dieter Knoche MSF* für eine weitere Amtszeit zum Provinzial gewählt. Die neue dreijährige Amtszeit beginnt am 1. März 2013.

Die Zisterzienser des Klosters Langwaden haben am 2. Januar 2013 erstmals einen Prior gewählt. Die Wahl fiel auf den bisherigen ernannten *Prior P. Bruno Robeck OCist* und ist Ausdruck der damit erreichten kirchenrechtlichen Selbständigkeit. P. Bruno studierte Theologie in Einsiedeln (Schweiz) und an der PTH Benediktbeuren. 1994 legte er die Ewigen Gelübde ab und wurde 1998 zum Priester geweiht. Bis zu seiner Ernennung zum Prior im Jahr 2004 war Pater Bruno als Gästepater tätig und hielt vor allem Einkehrtage für Gruppen und Einzelexerziten.

Die Niederdeutsche und Oberdeutsche Provinz der Karmeliten haben sich am 1. Januar 2013 zur „Deutschen Provinz der Karmeliten“ zusammengeschlossen. Generalprior P. Fernando Millán Romeral O.Carm. hat den bisherigen Provinzial der Oberdeutschen Ordensprovinz, *P. Dieter Lankes O.Carm.*, zum ersten Provinzial der neuen Provinz bis zum ersten Provinzkapitel in der Pfingstwoche 2015 ernannt. Die Provinz steht unter dem Patronat des seligen Titus Brandsma. (O.Carm.)

Im Rahmen der Provinzwahlen in der Provinz der Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau am 27. bis 30. Dezember 2012 in München wurde Sr. M. Charlotte Oerthel als Provinzoberin wiedergewählt. Die neue Amtszeit beginnt am 1. August 2013.

Am 12. Dezember 2012 fand in der Hegge-Gemeinschaft turnusgemäß die Wahl der Oberin statt. *Frau Dipl. Theol. Lic. Theol. Dorothea Mann* wurde dabei für sechs weitere Jahre im Amt bestätigt.

Am 8. Dezember 2012 wurde *Sr. M. Lioba Zezulka* aus dem Kloster Zangberg vom Ordensreferenten der Erzdiözese München-Freising, Prälat Lorenz Kastenhofer, als Oberin der Schwestern von der Heimsuchung Mariä in Beuerberg eingeführt. Die Ernennung per Dekret durch die Religiösenkongregation erfolgte am 8. November. *Sr. M. Lioba* hat ihren Hauptsitz weiterhin im Kloster Zangberg.

Die Schwestern von der Heimsuchung Mariä des Klosters Oberroning (Salesianerinnen) haben am 4. Dezember 2012 *Sr. M. Michaela Stanglmeier* zur neuen Oberin gewählt. Sie folgt in diesem Amt *Sr. M. Alberta Winzinger OVM*.

Die Delegierten des europäischen Ordensbezirkes der Spiritaner haben Ende November 2012 in Brüssel den Nigerianer *P. Emeka Nzeadibe CSSp* zum neuen Ordensoberen gewählt. P. Nzeadibe, geboren 1974 in Nguru in Nigeria, lebt seit 2004 in Deutschland. Zuvor hatte er sein Philosophiestudium in Nigeria beendet und dann das Theologiestudium in Frankreich fortgesetzt. Nzeadibe ge-

hört bislang zur Spiritanerkommunität in Rostock. Er war zunächst in der Christusgemeinde in Rostock tätig. 2009 ernannte ihn der Hamburger Erzbischof Dr. Werner Thissen zum Landesjugendseelsorger für Mecklenburg und zum Studentenseelsorger für die Katholische Studentengemeinde (KSG) an der Universität Rostock. Der Sitz des Provinzialats der Spiritaner ist Brüssel. (kontinente.de)

Sr. Teresia Ancilla Wissling OCD ist am 21. November 2012 für eine weitere Amtszeit als Priorin des Karmel Maria vom Frieden (Köln) wiedergewählt worden.

Die Generalleitung der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz hat *Sr. Benedicta-Maria Kramer* für weitere drei Jahre als Provinzoberin der Provinz Baden-Württemberg (Kloster Hegne) ernannt. Amtsbeginn war der 31. Oktober 2012.

Jeremias Schröder OSB, bislang Erzabt von St. Ottilien und damit zugleich Präses der Kongregation von St. Ottilien, ist für acht Jahre zum Abtpräses der Kongregation gewählt worden. Das Amt des Erzabtes und das des Präses sind seit dieser Wahl getrennt.

Zu seinem Nachfolger als Erzabt haben die Mitbrüder aus St. Ottilien am 17. Dezember 2012 *P. Wolfgang Öxler OSB*, gewählt. Öxler, geboren 1957 in Dillingen, gehört seit 1979 den Missionsbenediktinern von St. Ottilien an und erhielt 1988 die Priesterweihe. Anschließend war er als Lehrer und Präfekt am Gymnasium und im Internat von St. Ottilien tätig und wechselte als Kursleiter 1991 an das dortige Exerziti-

enhaus. Im Jahr 2011 übernahm er die Leitung der Gemeinschaft auf dem Jakobsberg bei Bingen. Die Abtsweihe fand am 20. Januar 2013 statt.

Im Rahmen des Generalkapitels der Benediktinerkongregation von der Verkündigung BMV vom 25. September bis 5. Oktober 2012 in Assisi ist Abtpräses Ansgar Schmidt OSB für sechs Jahre wiedergewählt worden.

Bereits am 21. September 2012 haben die 235 Teilnehmer des gesamtbenediktinischen Äbtekongresses Abtprimas *Dr. Notker Wolf OSB (72)* für eine weitere Amtszeit von vier Jahren wiedergewählt. Er hat das Amt seit dem Jahr 2000 inne und war zuvor Erzabt von St. Ottilien.

Die Generaloberin der Missions- und Anbetungsschwestern von der Heiligen Familie (Sitz des Generalats: Kriens/Schweiz) hat *Sr. Marie-Claire Schilling* am 29. Oktober 2012 zur neuen Oberin der deutschen Niederlassung der Gemeinschaft in Mainz ernannt. *Sr. Marie-Claire* tritt die Nachfolge von *Sr. Edwina Griebel* an.

Sr. M. Cordula Hofmann ist am 25. Oktober 2012 zur Generaloberin der Kreszentia-Schwestern (München) wiedergewählt worden.

Priesterbruderschaft St. Petrus ist neues DOK-Mitglied

Neues Mitglied der DOK ist die Priesterbruderschaft St. Petrus – Deutschsprachiger Distrikt. Sitz des Distriktsoberen ist Opfenbach-Wigratzbad im Allgäu;



amtierender Distriktoberer ist *P. Axel Maußen FSSP*. Der Vorstand der DOK hat den Aufnahmeantrag im Rahmen seiner Sitzung am 16. Januar 2013 satzungsgemäß bestätigt. Die Priesterbruderschaft St. Petrus hat in Deutschland derzeit 34 Mitglieder.

Aus der Koordinierungskonferenz zwischen DBK und DOK

Am 11. Dezember 2012 fand im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz die reguläre Sitzung der Koordinierungskonferenz zwischen DBK und DOK statt. Bei dem Meinungs- und Informationsaustausch ging es u. a.

- um aktuelle Problemstellungen der Orden mit den Vorgaben der DBK zur Übernahme der Grundordnung.
- Beim gemeinsamen Rückblick auf die Tagung des Dialogprozesses im Herbst in Hannover wurde unterstrichen, dass einerseits die drängenden Fragen in unserer Kirche intensiv besprochen wurden, andererseits das eigentliche Thema, „die Zivilisation der Liebe“ hätte mehr vertieft werden können. Die Ordensvertreter berichteten, dass sich die DOK noch mit „Selbstverpflichtungen“ befassen werde, die die in Hannover anwesenden Ordensleute dort abgegeben haben.
- Ein weiteres Thema war eine Vereinbarung mit den Bundesministerien Jugend und Familie, Justiz und Bildung bezüglich der Errichtung eines Hilfesystems für Missbrauchsopfer und einer Clearingstelle entsprechend den Ergebnissen des Runden Tisches.
- Im Blick auf das Konzilsjubiläum werden im Auftrag sowohl der DBK-Kommission „für Geistliche Berufe und kirchliche Dienste“ als auch der

DOK spezifische Konzilstexte „neu“ gelesen und auf ihre heutige Bedeutung hin reflektiert. Eine gemeinsame Publikation ist in Planung. Veranstaltungen zu diesem Thema sind seitens des Arbeitskreises Ordenstheologie und RUACH in Vorbereitung.

Sexueller Missbrauch Minderjähriger: Gemeinsamer Beraterstab eingesetzt

Einen gemeinsamen Beraterstab für Fälle sexuellen Missbrauchs haben die Höheren Oberen des sogenannten „Münchner Kreises“ für ihre Gemeinschaften eingerichtet. Die Oberen setzen damit Punkt 7 der für Ordensgemeinschaften päpstlichen Rechts aktuell gültigen Leitlinien für den Umgang mit sexuellem Missbrauch Minderjähriger um und nutzen die Möglichkeit, sich bezüglich eines darin geforderten Beraterstabes zusammenzuschließen.

Karmelitinnen ziehen um

Die Karmelitinnen aus dem westfälischen Dorsten-Lembeck ziehen nach Hannover. Voraussichtlich im Herbst werden die 13 Ordensfrauen den Karmel Sankt Michael im Bistum Münster verlassen und das Kloster am Mittellandkanal beziehen. Sie lösen fünf polnische Karmelitinnen ab, die Hannover verlassen wollen. Als einen der Gründe für den Umzug nannte die Priorin, Schwester Teresa Benedicta, die steigenden Heizkosten in dem alten Lembecker Klostergebäude. Die Räumlichkeiten in Hannover seien kleiner, mit ausreichend Gruppenräumen ausgestattet und damit besser nutzbar als in Lembeck. Der Karmelitinnenkonvent war bereits vor 14

Jahren einmal umgezogen: Im Jahr 1998 kamen die Schwestern aus Bonn-Pützchen. Ihr dortiges Zuhause war ihnen zu groß geworden. Nun zieht es die inzwischen 13 Frauen wieder weiter an die Leine.

Karmelzelle in Hamburg baut neues Gästehaus

Die 1999 vom Karmel Hainburg aus gegründete Karmelzelle „von der Menschwerdung“ in Hamburg baut neben dem Kloster ein neues Gästehaus. Angesichts von bis zu 150 Besuchern im Monat sei dieser Bedarf gegeben, berichtet die Katholische Nachrichtenagentur. Das mit Mitteln des Erzbistums Hamburg und mit Spendenmitteln finanzierte Gästehaus soll im Sommer 2013 fertig sein.

Drei kontemplative Klöster aufgelöst

Drei kontemplative Klöster sind in den vergangenen Monaten in Deutschland aufgelöst worden. Die letzten vier Schwestern des Karmels „Mutter vom Guten Rat“ (O.Carm.), der 1961 in Duisburg gegründet worden ist, waren bereits im Jahr 2002 in das Mutterhaus der Elisabeth-Schwestern in Essen-Schuir umgezogen. Nach dem Tod der letzten Priorin Sr. M. Carmela Wassenberg O.Carm. im vergangenen Sommer lebt mit Sr. Baptista Melten nur noch eine der Duisburger Schwestern. Ebenfalls aufgelöst wurde im vergangenen Jahr der Tübinger Karmel (OCD). Das Dekret der Religiösenkongregation für die Auflösung trägt das Datum vom 22. Mai 2012. Auch das Klarissenkloster in Köln Kalk ist offiziell aufgelöst worden. Die letzten Schwestern werden von an-

deren Konventen aufgenommen; die letzte Äbtissin Benedicta Vögler geht nach Kevelaer.

Kloster-Neugründung in Hagen

In Hagen ist ein neues Kloster eröffnet worden. Ein Konvent indischer Unbeschuhter Karmeliten bezog das leer stehende Pfarrhaus der Gemeinde Heilig Geist in Hagen-Ernst. Vier Patres werden im neuen St. Edith-Stein-Kloster leben und im Erzbistum Paderborn die Seelsorge unterstützen. Der Paderborner Weihbischof Matthias König bezeichnete das Kloster als „ein wahres Geschenk in der heutigen Zeit“. Das Gebetsleben im Kloster sei besonders in einer säkularer werdenden Gesellschaft unverzichtbar. Neben der Seelsorge-Tätigkeit wollten die Patres auch für Außenstehende ein regelmäßiges spirituelles Angebot entwickeln, darunter Einzelgespräche und die Teilnahme am Stundengebet. (kna)

Abtei-Umbau in Siegburg

Das Kölner Architekturbüro Meyer Schmitz-Morkramer hat den Wettbewerb für die Sanierung und Erweiterung der Abtei Michaelsberg in Siegburg gewonnen. Auf dem bisherigen Parkplatz 17 Meter unterhalb des Klosters soll ein Neubau für ein Restaurant und Tagungsräume für das Katholisch-Soziale Institut des Erzbistums Köln (KSI) entstehen. Die Benediktiner hatten die Abtei 2011 nach knapp 950 Jahren wechselvoller Geschichte aus personellen und finanziellen Gründen verlassen. Das Erzbistum Köln plant das Katholisch-Soziale Institut (KSI) aus Bad



Honnef in die Gebäude des Klosters zu verlegen und möchte dort zudem einen Konvent mit sechs indischen Unbeschuhten Karmeliten (OCD) errichten. Laut Erzbistum Köln sollen die Bauarbeiten 2014 beginnen. Derzeit werde mit Kosten in Höhe von 40 Millionen Euro gerechnet. In dem Komplex ist auch das Edith-Stein-Exerzitienhaus der Erzdiözese untergebracht. (kna)

Molkereirechtsstreit in Andechs

Das Benediktinerkloster Andechs hat seine kritische Haltung gegenüber der ortsansässigen Molkerei Scheitz verteidigt. Das Kloster ist darüber besorgt, dass die Molkerei den Namen „Andechs“ verwendet. Durch den Einfluss des Lebensmittel-Konzerns Bongrain bestehe die Gefahr, dass die ortsansässigen Landwirte der Region mit einem noch härteren Preis- und Existenzkampf konfrontiert werden. Laut Stellungnahme des Klosters produziert die Molkerei schon jetzt zu einem erheblichen Teil im Ausland. Dies könnte darauf hindeuten, dass Scheitz zu einem Logistikzentrum über überregionale und ausländische Produkte umstrukturiert werden solle. Zudem befürchtet das Kloster, dass bei einem eventuellen Verkauf von Scheitz an einen Großkonzern, Ortsfremde mit dem Namen Andechs, der eng mit der klösterlichen Tradition verbunden sei, werben würden. Dies würde mit Produkten geschehen, die weder in Andechs hergestellt noch auf eine solche Tradition zurückzuführen wären, für die das Kloster seit Jahrhunderten mit seinem guten Namen stehe. Das Landgericht München 1 hatte im Februar 2012 entschieden, dass

die Molkerei sich Namensrechte anmaße, die sie nicht besitze. Für das Wort „Andechser“, das Scheitz auf Produkten exklusiv führen wollte, besteht danach kein Markenschutz. Gegen dieses Urteil legte die Molkerei jedoch Berufung ein. (kna)

Einladung an Philosophisch-Theologische Hochschule Vallendar: zweiten Standort in Berlin eröffnen

Die Erzdiözese Berlin treibt ihre Pläne für eine eigene katholisch-theologische Fakultät in der Hauptstadt voran. Wie eine Sprecherin des Erzbistums Anfang Februar bestätigte, hat Kardinal Rainer Maria Woelki die Philosophisch-Theologische Hochschule in Vallendar bei Koblenz (PTHV) eingeladen, einen zweiten Standort in Berlin zu eröffnen. Dort werde der Antrag derzeit „wohlwollend geprüft“, einen Zeitplan sowie Pläne zur Größe seien aber derzeit noch nicht klar. „Wir werden zunächst überprüfen, was dieses Angebot personell und finanziell für uns bedeutet“, sagte der Rektor der PTHV, Paul Rheinbay SAC, auf Anfrage der Katholischen Nachrichten-Agentur. Bei der Ausarbeitung eines Konzepts werde es keinen „Zeitdruck“ geben. Die Hochschule in Vallendar wird gemeinsam von den Pallottinern und den Waldbreitbacher Franziskanerinnen getragen und hat den Status einer freien Universität. Woelki hat wiederholt betont, dass er die katholische Theologie in Berlin verstärken wolle. Das Fach ist seit 1957 im „Seminar für katholische Theologie“ an der Freien Universität vertreten. An der Humboldt-Universität gibt es zudem seit 2005 im Rahmen der Evangelischen Fakultät eine Guardini-

Stiftungsprofessur für Religionsphilosophie und Katholische Weltanschauung. Weitere Lehrangebote macht die Katholische Hochschule für Sozialwesen in Karlshorst. (kna)

ZDF-Film über Schwester Isa Vermehren

Das ZDF hat das Leben der Ordensfrau Isa Vermehren (1918-2009) verfilmt. Die Rolle der ehemaligen Kabarettistin und späteren Ordensschwester spielt Nadja Uhl. Vermehren wuchs in einem protestantischen Elternhaus in Lübeck auf und führte ein bewegtes Leben: Anfang der 1930er Jahre trat sie gegen den Willen ihrer Eltern (Iris Berben, Friedrich von Thun) in Berlin in Werner Fincks Kabarett „Die Katakombe“ auf, das 1935 von den Nationalsozialisten verboten wurde. 1938 konvertierte Vermehren zum Katholizismus. 1944 wurden sie und weitere Familienmitglieder in ein Konzentrationslager verschleppt, nachdem der jüngere Bruder Erich (Max von Thun) auf die Seite der Alliierten gewechselt war. 1946 veröffentlichte Vermehren das Buch „Reise durch den letzten Akt“, in dem sie über ihre Erfahrungen in den Vernichtungslagern von Ravensbrück, Buchenwald und Dachau berichtete. Nach dem Krieg trat sie in die Gemeinschaft der Ordensfrauen vom Heiligen Herzen Jesu (Sacré Coeur) ein, wo sie vor allem als Pädagogin arbeitete. Von 1969 bis 1983 war sie Direktorin des katholischen Hamburger Gymnasiums „Sophie-Barat-Schule“. Dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) gehörte sie von 1979 bis 1987 an. Zwischen 1986 und 1998 war sie Sprecherin des „Wortes zum Sonntag“. Für ihr publizistisches Lebenswerk

erhielt sie den „Deutschen Predigtpreis 2003“. Sr. Vermehren starb 2009 in Bonn im Alter von 91 Jahren. Der Fernsehfilm „Ein weites Herz“ von Regisseur Thomas Berger soll – so die Planungen des ZDF bei Redaktionsschluss – am Ostermontag um 20.15 Uhr gezeigt werden. (kna/div)

Filmische Gottessuche

Der Filmemacher Hans-Gunther Kaufmann arbeitet an einem Kinofilm über Mönche und Nonnen. Mit der Kamera will er versuchen einzufangen, wie Ordensleute ihre Sehnsucht nach Gott leben. Dafür drehte der 69-Jährige in der Abtei Sankt Ottilien, im Kloster Rabanal am spanischen Jakobsweg und in der Benediktinerinnenabtei in Eibingen. Dem Filmemacher geht es darum, Bilder aufzunehmen, die die Regel des heiligen Benedikt illustrieren und in die Gegenwart holen. Dabei will er einzelne Mönche und Nonnen auf ihrer „Suche nach dem Ganzen“ begleiten. Die Zuschauer sollen so einen Einblick in das monastische Leben erhalten. Dazu kommen Eindrücke von der Arbeit der Ordensleute sowie Naturaufnahmen. Am meisten habe ihn an dem Filmprojekt gereizt, das eigentlich Paradoxe und Unsichtbare über Bild und Ton sichtbar zu machen, so Kaufmann. (kna)



... Neue Bücher

Spuren. Essays zu Kultur und Glaube

St. Ottilien, EOS-Verlag.

Gut gemachte und schön gestaltete Bücher verdienen besondere Aufmerksamkeit. Das gilt auch für die hier anzuzeigende Reihe „Spuren“ aus dem EOS-Verlag der Benediktinerabtei St. Ottilien. Zuerst einmal fallen die monochromen Buchumschläge auf: dunkel- und hellblau, rot, ins Orange changierend, grün und wieder rot, diesmal weinrot. Die markante Farbgebung der Reihe kommt jedoch keineswegs plakativ daher, sondern – ganz im Gegenteil – mit Understatement. Das ist Meinrad Dufner OSB zu verdanken. Der Benediktiner aus der Abtei Münsterschwarzach hat die Buchumschläge künstlerisch gestaltet. Seine Arbeiten tragen die Titel „spuren I“ bis „spuren VI“. „Spuren“ will auch die gesamte, von Joachim Hake (Katholische Akademie Berlin) und Elmar Salmann OSB (Benediktinerabtei Gerleve) verantwortete Reihe erkunden. Programmatisch heißt es dazu im Klappentext: „Christliche Zentralmotive und Lebenshaltungen werden lesbar als Spuren eines verborgenen Reichtums christlicher Lebenskunst und Weltinterpretation.“ Die 2008 ins Leben gerufene Bibliothek versammelt „Essays zu Kultur und Glaube“ – so annonciert es auch der Untertitel der Reihe. Indem die Herausgeber der „Spuren“ bewusst und ausdrücklich auf die literarische Form des Essays setzen, markieren sie eine doppelte Alternative: zur wissenschaftlichen Studie auf der einen, und in Abgrenzung zum umsatzträchtigen Mainstreamspiritualitätsramsches auf der anderen Seite. Inhaltlich sucht man über die essayistische Akzentsetzung an zu Unrecht übersehene, marginalisierte oder völlig vergessene kulturelle Dimensionen des Christentums zu erinnern. In diesem Sinne gilt: „Christentum ist Kulturarbeit“ (Bd. 6, S. 191). Joachim Hake hat in seinem, dem jüngsten Band der Reihe – „Loben“ – dem Essay gemeinsam mit E. Salmann mit einem „Plädoyer für eine vernachlässigte theologische Form“ (Bd. 6, S. 253-261) ein



Bd. 1 Corona Bamberg
Askese. Faszination und
Zumutung.
2008. – 220 S.
ISBN 978-3-8306-7329-3.
EUR 14.80.

Bd. 2 Gottfried Bachl
Eucharistie. Macht und Lust
des Verzehrens.
2008. – 195 S.
ISBN 978-3-8306-7332-3.
EUR 14.80.

kleines Denkmal gesetzt. Der Text skizziert die Gattung im Kontext der Glaubenstradierung wie folgt: „Seine im routinisierten Staunen gegründete Subjektivität, sein ebenso ernster wie spielerischer Umgang mit den Motiven der Überlieferung, der nüchterne Wille zur Form und die Akzeptanz der Endlichkeit sowie die Sorgfalt und Skepsis im Umgang mit der Sprache machen den Essay zu einer eigensinnigen Form christlicher Überlieferungsgeschichte.“ (Bd. 6, S. 253). Zentral ist hier m.E. das Stichwort „Stauen“, das die zu ganz unterschiedlichen Anlässen entstandenen und an verschiedensten Orten erstveröffentlichten Texte Hakes wie ein *cantus firmus* durchzieht (vgl. Bd. 6, S. 26, 159, 253 u.ö.).

Allen inzwischen sechs publizierten Bänden ist ihr spiritueller Fokus gemeinsam. In ihrer luziden Rezension zu Elmar Salmanns „Geistesgegenwart“ hat Elisabeth Thérèse Winter dies gültig auf den Punkt gebracht: „Es geht (...) um eine Theologie, die sich auf Lebenserfahrung gründet, die zu einer bestimmten Lebensgestaltung führt.“ (Ordenskorrespondenz 53 [2012], 252-253, hier 252.)

Schon Titel und Thema des Essays von Corona Bamberg OSB (Benediktinerinnenabtei Herstelle) lassen aufhorchen, gehört doch die Auseinandersetzung mit dem Topos „Askese“ nicht unbedingt zu den heute priorisierten theologischen Projekten. Viele (ehemalige) Kirchgänger erinnert der Begriff zu sehr noch an eine moralinsaure, leibfeindliche oder weltflüchtige Verkündigung vergangener Tage, als dass er (s)eine befreiende Kraft entfalten könnte. „Ungleichzeitig“ dazu ist in der kulturfeuilletonistischen Öffentlichkeit so etwas wie eine neue „Lust“ (Bd. 1, S. 57) an Askese zu konstatieren. Bamberg formuliert vor diesem Hintergrund die Chance, die einer christlich gegründeten asketischen Lebensgestalt innewohnen kann, als Paradox: Gerade weil eine Haltung der Askese „nicht nur sich selbst beobachtet“ (Bd. 1, S. 163), entfacht sie Leidenschaft für den Anderen, den ganz Anderen: Gott. Sie leitet an, „leidenschaftlich gelassen zu werden. So hilft sie, auf dem irdischen Pilgerweg ‚apatheia‘ zu erringen, *nach Meister Eckhart ein brennendes Gemüt, in dem doch eine ungetrübte schweigende Stille herrscht.*“ (Bd. 1, S. 164)

An genau diesen Gedanken einer leidenschaftlichen Gelassenheit schließt das kluge Buch des heute in Stockholm tätigen Theologen Dominik Terstriep SJ an. In Auseinandersetzung mit klassischen Denkern wie Michel de Montaigne und Friederich Hölderlin, mit Literaten wie Fernando Pessoa und Georges Bernanos, mit geistlichen Schriftstellern wie Meister Eckhart und Ignatius von Loyola, mit Naturwissenschaftlern, Moralisten und literarischen Figuren spürt der Jesuit der Pluralität nach: „Wie hält man es mit dem Vielen aus, mit einer Unzahl von Informationen, Ansprüchen, Wahrheiten und Optionen? Indif-

Bd. 3 Dominik Terstriep
Indifferenz. Von Kühle und Leidenschaft des Gleichgültigen.
 2009. – 263 S.
 ISBN 978-3-8306-7387-3.
 EUR 18.50.

Bd. 4 Elmar Salmann
Geistesgegenwart. Figuren und Formen des Lebens.
 2010. – 187 S.
 ISBN 978-3-8306-7430-6.
 EUR 19.80.

Bd. 5 Alex Stock
Andacht. Zur poetischen Theologie von Huub Oosterhuis.
 2011. – 213 S.
 ISBN 978-3-8306-7503-7.
 EUR 19.80.

Bd. 6 Joachim Hake
Loben. Vom Warten, Lesen und Bewundern.
 2012. – 263 S.
 ISBN 978-3-8306-7561-7.
 EUR 19.80.

ferenz reagiert auf das Viele: strategisch als kühles Spähen, kalt als unempfindliche Gleichgültigkeit, menschlich-geistlich als gastfreundliche Offenheit, leidenschaftlich als Wahl des als richtig Erkannten.“ (Bd. 3, S. 8) Terstriep gelingt dies im Ton und in der Haltung einer nichtdefinitiven „Schwebelage“ (Bd. 3, S. 9), die möglicherweise als typisch essayistisch zu bezeichnen wäre. Inhaltlich habe ich gelernt, vor allem in Kapitel VIII über den Gründer der Gesellschaft Jesu, dass Indifferenz ganz wesentlich zur ignatianischen Spiritualität gehört (vgl. „Warum nicht?“: Bd. 3, S. 103-121).

In einen ähnlichen Spannungsbogen führt auch die Reflexion des emeritierten Salzburger Dogmatikers Gottfried Bachl ein. Und das, obwohl sein Text über das christliche Essen auch als Gegenstück zu Bambergs Einlassungen gelesen werden könnte. So ist es bei Bachl jedoch nicht gemeint. Sein Essay zur Eucharistie beschreitet einen anderen gedanklichen Weg. Er geht von der – eigentlich naheliegenden, in vielen theologischen Traktaten jedoch stillschweigend unterschlagenen – Einsicht aus, dass in der Eucharistie verzehrt und einverleibt wird. Das sind gewalttätige Vorgänge. Und erst inmitten dieser Gewalten von Verschlingen und Verzehren wird – so eine der zentralen „Vermutungen“ (Bd. 2, S. 161) Bachls – die Eucharistie als Sakrament der Rettung verständlich und wirksam.

Mein letztes Wort gilt dem Beitrag des Kölner Theologen Alex Stock. Sein Buch zur poetischen Theologie des niederländischen Priesters, Theologen und Dichters Huub Oosterhuis ist mein persönlicher Favorit in der „Spuren“-Reihe. Stock hat mit der vorliegenden Veröffentlichung seiner vielbändigen „Poetischen Dogmatik“ (Paderborn, 1995ff.) einen kleinen Begleiter zur Seite gestellt. So wie er schon im Projekt der Poetischen Dogmatik Liturgie und Kultur als *loci theologici* deutete, tut er es nun mit den Liedern, Liturgien, Gebeten und Litaneien Oosterhuis'. Stock würdigt das beeindruckende Werk des niederländischen Theologen in ebenso beeindruckender Weise als eine Spiritualität des Alltags, wenn er den Begriff der „Andacht“, der sowohl seinem Band als auch einer Sammlung Oosterhuis'scher Texte – „*Aandachtig* liedboek“ (Baarn 1983) den Titel gibt, wie folgt deutet: „*Aandacht*“ hat im heutigen Niederländisch den durchaus weltlichen Sinn von Aufmerksamkeit, Achtung; *Aandacht!* kann an der Straße stehen.“ (Bd. 5, S. 13f.) Ihren tieferen Grund hat diese alltagsrelevante Andachtsspiritualität im Horchen auf die Worte der Schrift – vornehmlich der Psalmen –, kurz: im Andenken an Gott. In diesem Sinne ist Andacht nichts anderes als ein Staunen, ist „Ausruf der Verwunderung“, wie Oosterhuis an anderer Stelle autobiographisch (vgl. Wir alle zusammen. „Menschen guten Willens“ [Lk 2,14], in: Wort und Antwort 47 (2006), 40-43, hier 43) einmal bemerkt hat. Im Sinne des *Erfahrens* und des *Stauens*, als *Paradox* und *Schwebelage*, in Gestalt der *Andacht* und der *Vermutung* wollen Haltungen eingeübt werden. Daran ist der Autorin und den Autoren der „Spuren“ gelegen.

Ulrich Engel OP

Barbara Schmitz

Geschichte Israels

Paderborn: Schöningh, 2011. – 184 S. – (UTB; Bd. 3547)

Mit ihrer „Geschichte Israels“ hat Barbara Schmitz ein Werk vorgelegt, das mehr bietet, als es der Titel verspricht. Die Professorin für Altes Testament an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg verbindet darin zwei Aspekte miteinander, die Darstellung der Geschichte Israels, also der Historie, und die der (biblischen) Geschichten über die Geschichte Israels, die ihrerseits als Erinnerungen wieder historisch zu verorten sind. Das führt zu einer interessanten Anordnung der herkömmlichen Epochen der Geschichte Israels, die Schmitz in ihren hermeneutischen Überlegungen zur Einführung in das Buch wie folgt begründet: „Da die Exils- und Perserzeit ein wichtiger Kristallisationspunkt für die biblische Überlieferung ist, schildert die vorliegende Darstellung der Geschichte Israels die Ereignisse nicht in der üblichen linearen Weise und damit eben nicht in der Logik des Zeitstrahls, sondern denkt von den Orten und Kristallisationspunkten, die in entscheidender Weise die Literaturproduktion bedingt haben.“ (S. 10f.) Die Darstellung beginnt dementsprechend mit dem Babylonischen Exil und der Perserzeit (2. Kapitel, S. 16-62), blickt anschließend zurück auf die Königszeit Israels und Judas ab der sog. Reichsteilung (4. Kapitel, S. 70-119), fragt erst dann auf die Frühzeit zurück (6. Kapitel, S. 124-156), um abschließend mit einem bewusst ganz kurzen und marginalen Ausblick auf die Geschichte Israels in hellenistisch-römischer Zeit zu enden (8. Kapitel, S. 159-161). In dieses Raster sind literarhistorische Fragen zur Entstehung der Geschichtswerke des Alten Testaments eingestellt: Kap. 3, Die Entstehung des Pentateuchs. Literarische Verarbeitungen in der Exils- und Perserzeit (6.-4. Jh. v. Chr.), S. 63-69; Kap. 5, Die Entstehung des „Jerusalemers Geschichtswerk“ und anderer Textüberlieferungen (8.-7. Jh. v. Chr.), S. 120-123; sowie Kap. 7, Die Entstehung erster Erzählkränze (vor 700 v. Chr.), S. 157f.

Die Darstellung ist gediegen, teilweise einfach, da das Buch für Studienanfänger viele Sachverhalte elementarisiert, eignet sich aber bestens für alle, die ihre vielleicht schon vor mehreren Jahrzehnten erworbenen Kenntnisse in Bezug auf die Geschichte Israels und die Entstehung der alttestamentlichen Schriften auf den neuesten Stand bringen und damit zu einem aktuellen Verständnis der biblischen Texte finden wollen. Was kann man heute von den Erzählern historisch sagen? Was hat es historisch mit dem



ISBN 978-3-8252-3547-5.
EUR 15.90.

Exodus auf sich? Gab es ein Großreich Davids? Wie und wann entstand der Pentateuch? – Auf diese und viele weitere Fragen erhalten interessierte Leserinnen und Leser auch jenseits des Theologiestudiums im eigentlichen Sinne kompetente Antworten. Grenzen hat das Werk natürlich auch, aber diese werden vor allem den Experten aufstoßen, etwa, dass die Entstehung des Pentateuch ausschließlich im Rahmen des keineswegs unproblematischen sog. Münsteraner Pentateuchmodells (Erich Zenger) erklärt wird oder dass die zahlreichen Infokästen im Buch teilweise Informationen bieten, die hinter dem sonst im Buch präsentierten aktuellen Forschungsstand in Bezug auf die Geschichte Israels und die Entstehung der biblischen Literatur zurückbleiben.

Jürgen Werlitz

Monika Peshty-Simon

Theologie der Versuchung im frühen Christentum

Bern u.a.: Peter-Lang-Verlag, 2011. – XCV, 281 S.
– (Traditio Christiana; Bd. 15).

Die Reihe „Traditio Christiana“ setzt sich als Ziel, wichtige literarische Zeugen aus den ersten fünf Jahrhunderten über zentrale Themen christlicher Theologie, wie die Taufe, das Gebet, die Schriftauslegung, mit einer kurzen Kommentierung darzubieten. Inhalt und Struktur der Arbeit der Verfasserin über die Theologie der Versuchung sind von diesem Ziel her zu verstehen.

Durch das Thema bedingt, werden Texte aufgenommen, die nicht zur christlichen Literatur gehören. Es sind insgesamt 134 Texte, die von Gen 3 bis zur Nasai, dem Theologen der Nestorianer, reichen (S. 2–263). Über den Rahmen der biblischen Literatur hinaus hat Peshty-Simon auch Textabschnitte aus der intertestamentarischen Literatur ausgewählt: das Buch der Jubiläen, Testamente der zwölf Patriarchen, Texte aus Qumran (1QS; 4Q 184: Hinterlist der Frau), das Leben Adams und Evas.

Der erste Teil der Einführung (S. IX–LXXIV) charakterisiert kurz die Passagen, die im Hauptteil zitiert werden und versucht, „die Entwicklungen in der Verwendung des Begriffes *peirasmos* vom AT bis zum ‚goldenen Zeitalter‘ der Patristik“ nachzuzeichnen (S. LXXIV). Der zweite Teil der



ISBN 978-3-03910-603-5.
EUR 81.70.

Einführung stellt „einige grundlegende Gedanken“ in der Form einer thematischen Zusammenfassung dar: das Böse in der Welt; der Mensch zwischen Gut und Böse: wer ist der Versucher?; wer wird versucht?, welches sind die Mittel der Versuchung?; die Psychologie der Versuchung; eine Theologie der Versuchung?; die Dämonen, die Versuchung Christi; die sechste Bitte des Vaterunsers; die Urversuchung; die drei Schlingen des Beliar (S. LXXIV-LXXXIII).

Bei einer Auswahl zwischen Texten, die in einem zeitlichen Rahmen von vielen Jahrhunderten entstanden sind, versteht sich von selbst, dass man nicht selten anderer Meinung über die getroffenen Entscheidung sein wird, sei es, weil manches vermisst, sei es, weil anderes als unwichtig betrachtet wird. Hinzu kommt der kaum überschaubare Umfang der Literatur, die zum Thema „Versuchung“ herangezogen werden könnte bzw. müsste, die auch bei einer starken thematischen Einschränkung eine vollständige Bestandsaufnahme der Quellen unmöglich macht.

Das Phänomen der Versuchung ist sehr komplex, und lässt sich nur unzureichend durch ein lexikalisches Verfahren erfassen. Hier liegt ein methodisches Problem, dem die Verfasserin m.E. zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat. Die Auflistung der Stellen, die den Begriff „peirasmos“ belegen, kann eine Hilfe sein, aber nicht mehr als dies. Zwei andere Fragen kommen ebenfalls zu kurz:

1. Die Frage nach dem Gottes- und Menschenbild, das dem Phänomen der Versuchung zugrunde liegt. Die Rede von Gott und vom Menschen in den biblischen Texten spiegelt unterschiedliche Erfahrungen in einer langen Geschichte wider. Ihre Vielfältigkeit kann beschrieben, aber eine strenge Systematik kann nicht erreicht werden. Damit ist eine Begrifflichkeit verbunden, die nur vor dem jeweiligen historischen Hintergrund richtig bestimmt werden kann. Der Dualismus zwischen Leib und Seele prägt zwar das platonische Denken, aber die gleichen Begriffe bedeuten nicht das gleiche in biblischen Texten. Wenn Peshty-Simon Gal 5,16-23 (der Gegensatz von Geist und Fleisch) als platonisch geprägte Aussage versteht, verkennt sie die Vieldeutigkeit beider Begriffe und gerät in ein grundlegendes Missverständnis des paulinischen Denkens (S. XXVIIIf). – Dass Origenes als erster Systematiker einer „Theologie der Versuchung“ bezeichnet wird (S. XXX; XLII), mag zutreffend sein, aber es darf nicht vergessen werden, dass sein System mit einem Wirklichkeitsverständnis zusammen hängt – etwa die Lehre von der Präexistenz der Seelen, vom Fall und von der Entstehung der Materie und des menschlichen Leibes –, das sich in seinen Äußerungen über die Versuchung niederschlägt und doch dem Gottes- und Menschenbild biblischen Denkens fremd ist. Es handelt sich um eine Etappe christlichen Denkens, die ganz andere Voraussetzungen hat als die der biblischen Schriften. Mir scheint, dass Peshty-Simon die Entwicklung im Verständnis der Versuchung wenig reflektiert und eine nahtlose Kontinuität voraussetzt. Jedenfalls beachtet sie die Diskontinuität im Denken und in der Sprache nicht.

2. Biblische Texte und ihre Wirkungsgeschichte. Der Kern der Theologie der Versuchung, so wie die Verfasserin sie versteht und darstellt, dürfte in den „grundlegenden Gedanken“ enthalten sein, welche die Einführung beschließen. Die ersten Autoren, die als Vertreter einer Systematik in der Theologie der Versuchung genannt werden, sind Origenes in der griechischen, Tertullian in der lateinischen Kirche, denen spätere Zeugen folgen. Wie die Auslegung von wichtigen biblischen Stellen zeigt, werden ihre Deutungen als maßge-

bend für das Verständnis der Texte betrachtet. Das gehört zur Wirkungsgeschichte der Texte, und es kann hilfreich für ein besseres Verständnis sein. Aber solche Deutungen dürfen das Ergebnis einer historischen Hermeneutik, die sich um den Sinn des Textes bemüht, nicht ignorieren. Es geht nicht darum, den Sinn des Textes auf einen einmaligen, einzigen aus dem historischen Zusammenhang gewonnenen Inhalt zu reduzieren, aber dieser Inhalt darf nicht als irrelevant abgetan und durch andere Deutungen abgelöst werden. Bei der Verwurzelung der alten christlichen Schriftsteller in der Bibel kann nicht überraschen, dass sie die Versuchung auf der Grundlage der biblischen Botschaft charakterisieren, aber sie tun das mit dem gedanklichen und sprachlichen Instrumentarium ihrer Zeit. Die Tendenz zu einer dogmatischen oder moralisierenden Auslegung ist dabei unübersehbar. Kann unter diesen Umständen eine *Theologie* der Versuchung herausgestellt werden, die nicht direkt auf den biblischen Texten begründet ist, sondern auf den vielfältigen Stimmen ihrer Wirkungsgeschichte?

Selbstverständlich ist eine Sammlung von Texten zum Thema Versuchung für einen informativen Überblick nützlich, aber das stellt noch keine Theologie der Versuchung dar. So gesehen verspricht der Titel des Werkes mehr als der Inhalt leistet. Es ist schließlich zu fragen, ob es *die* Theologie der Versuchung geben kann. Sachlich richtiger wäre eine Bezeichnung wie etwa „Anschauungen über die Versuchung im Frühchristentum“.

Horacio E. Lona SDB

Melanie Köhlmoos

Altes Testament

Tübingen: Narr-Verlag, 2011. – 334 S. – (UTB basics, Bd. 3460).

Das Lehrbuch der Professorin für Altes Testament am Fachbereich für Evangelische Theologie der Goethe-Universität Frankfurt/Main bietet einen aktuellen Querschnitt zu Themen der Alttestamentlichen Wissenschaft, die in der Regel Stoff für mehrere Bücher sind, in diesem Buch aber kompakt zusammengefasst werden, um den geänderten Studienbedingungen des modularisierten Theologiestudiums gemäß dem Bologna-Prozess zu entsprechen. So findet der Leser darin nicht nur konzise, aber trotzdem bestens verständliche Überblicke über die Fragen der Kanongeschichte (S. 1-24) und den Umgang mit dem Alten Testament, also der Auslegung (S. 25-52), sondern darüber hinaus auch eine Darstellung der Geschichte Israels von der Vorgeschichte bis in die hellenistische Zeit (S. 57-145), ein Kapitel zur Entstehung des Alten Testaments, das chronologisch und damit im Sinne einer israelitischen Li-



ISBN 978-3-8252-3460-7.
EUR 19.90.

teraturgeschichte angeordnet ist (S. 146-259) und schließlich einen thematischen, theologisch-religionsgeschichtlichen Querschnitt zum Thema „Was das Alte Testament glaubt“ (S. 260-332).

Wozu man früher vier Lehrbücher anschaffte, hat man also im Buch von Melanie Köhlmoos in einem einzigen alles dafür Erforderliche versammelt. Jedoch nicht ganz: Seltsamerweise wird bei zwei der Kapitel im thematischen Querschnitt, nämlich Schöpfung und Erzeltern, der Leser auf die Internetseite www.utb.mehr-wissen.de verwiesen und zwar nicht etwa für ergänzende Informationen, z. B. für eine Vertiefung von im Buch selbst kurzen Darlegungen, sondern für das jeweils komplette Thema. Beide machen immerhin 50 zusätzliche Seiten im Layout des Buches aus. Das ist gewöhnungsbedürftig, m. E. auch nicht gelungen und macht das Werk zumindest partiell zu einem Zwischending von gedrucktem Buch und E-Book. Regelrecht geärgert habe ich mich als Rezensent und Leser, dass ich mich auf der Internetseite genötigt sah, für die Einsicht in diese Kapitel einen Zugang anzulegen, bei dem persönliche Daten wie die Emailadresse angegeben werden müssen. Mag das auch in anderen Bereichen längst üblich und selbstverständlich sein, finde ich diese doch offensichtlich auf Kundendaten abzielende Maßnahme des UTB-Verlagskonsortiums regelrecht skandalös. Ein bereits gekauftes Buch sollte auch in Zukunft ohne Weitergabe von persönlichen Daten an den Verlag vollständig lesbar sein. Mittlerweile habe ich nun festgestellt, dass die beiden Kapitel unter http://www.utb-shop.de/downloads/dl/file/id/88/exklusive_online_zusatzkapitel_zum_download.pdf frei verfügbar sind. Um von der Seite www.utb.mehr-wissen.de dorthin zu kommen, ist keineswegs einfach und selbstverständlich, so dass die meisten Käufer des Buches wohl den einfacheren Weg der Anlegung eines Zugangs beschreiten werden. UTB sollte m. E. in Zukunft dafür sorgen, dass in den Büchern selbst der Pfad zu Zusatzmaterial vollständig angegeben ist.

Aber nun wieder zum Buch: Wer seine Kenntnisse, auch jenseits eines bereits abgeschlossenen oder auch länger zurückliegenden Studiums der Theologie, in den alttestamentlichen Themenbereichen Kanon, Auslegung, Geschichte, Entstehung und Theologie/Religionsgeschichte auffrischen und updaten will, wird von dem Werk von Melanie Köhlmoos erheblich profitieren. Die klare und ansprechende Gestaltung ermöglicht einen schnellen und unproblematischen Zugriff selbst auf Details, so dass das Buch auch als Kompendium gute Dienste leisten wird, obwohl es als Lehrbuch zum Durcharbeiten konzipiert ist und zu Lernzwecken zahlreiche Kästen mit Aufgaben/Arbeitsanweisungen enthält, die der lediglich inhaltlich interessierte Leser wohl regelmäßig „links liegen lassen“ wird. Leider hat man einer möglichen Doppelfunktion des Buches nicht genügend Rechnung getragen und auf ein Stichwortverzeichnis verzichtet, als Anhang findet der Leser lediglich ein Abkürzungsverzeichnis vor (S. 333f.). Auch ein abschließendes Literaturverzeichnis fehlt, es wird aber durch Literaturhinweise zu einzelnen Abschnitten, die wenige, aber bestens ausgesuchte und aktuelle Literatur bieten, mehr als kompensiert.

Jürgen Werlitz

Christian Bauer

Ortswechsel der Theologie

M.-Dominique Chenu im Kontext seiner Programmschrift „Une école de théologie: Le Saulchoir“

Münster u.a.: LIT-Verlag, 2010. – (Tübinger Perspektiven zur Pastoraltheologie und Religionspädagogik; Bd. 42).

Christian Bauer, seit 2012 Professor für interkulturelle Pastoraltheologie an der Universität Innsbruck, hat 2010 an der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen seine Dissertation zum Dominikanertheologen Marie-Dominique Chenu vorgelegt. Von 2001 bis 2003 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut Marie-Dominique Chenu in Berlin und von 2002 bis 2004 hat er in Paris Forschungsarbeiten im Archiv der Dominikaner durchgeführt. Das Institut Marie-Dominique Chenu in Berlin und die deutsche Dominikanerprovinz, vor allem die Patres Ulrich Engel und Thomas Eggensperger haben in den letzten Jahren durch die Vorlage von deutschen Übersetzungen von Texten Chenus wichtige Impulse für eine Rezeption des Denkens des großen Dominikanertheologen in Deutschland gegeben. In diesem Zusammenhang steht die Monographie von Christian Bauer. Sie stellt – nicht nur durch ihren Umfang (ein 2-bändiges Werk mit fast 906 Seiten hat der Verfasser vorgelegt, 839 Seiten Text, dazu ein Anhang mit Bildteil und ausführlichem Quellen- und Literaturverzeichnis) und die präzise Arbeit mit im deutschsprachigen Kontext noch nicht erschlossenen Texten Chenus – eine Meisterleistung dar und ragt unter den theologischen Dissertationen weit heraus. Christian Bauers Studie zu Marie-Dominique Chenu ist zwar auf dessen 1937 veröffentlichter und 1942 vom Lehramt verurteilter Methodenschrift „Une école de théologie: le Saulchoir“ fokussiert, von dem in dieser Schrift vollzogenen „Ortswechsel“ theologischen Arbeitens ausgehend werden Biographie und theologischer Denkweg Chenus im ganzen in den Blick genommen und mit dem „Ortswechsel“ verzahnt, den das 2. Vatikanische Konzil und vor allem die Pastorkonstitution „Gaudium et Spes“ für Theologie und Kirche bedeutet haben und immer noch bedeuten. Marie-Dominique Chenu wird als einer der entscheidenden „Vordenker“ dieses Ortswechsels vorgestellt, und der Blick in die Quellen dieses Ortswechsels, Chenus eigenen theologischen Weg – sein neues Erschließen der großen Traditionen des 13. Jahrhunderts und gleichzeitig seine Zeitgenossenschaft mit einer sich verändernden Kirche in Frankreich, der Arbeiterpriesterbewegung oder der neuen „Mission de France“ –, wirft ein klares Licht auf die Bedeutung und Notwendigkeit des mit dem 2. Vatikanischen Konzil vollzogenen Ortswechsels für die Kirche heute.



ISBN 978-3-643-11213-2.
EUR 79.00.

Es ist interessant, dass Bauers Studie auf dem Feld der Praktischen Theologie vorgelegt worden ist. Das ist ein Indiz für die Verortung der Rezeption der neuen theologischen und ekklesiologischen Impulse des Konzils auf den verschiedenen Feldern der Pastoral. Gerade in der deutschen Ortskirche ist der systematisch-theologische und ekklesiologische Stellenwert der Pastoralkonstitution nur mit Vorbehalt gesehen worden; bereits in der ersten Kommentierung der Pastoralkonstitution durch Joseph Ratzinger sind diese Vorbehalte benannt worden. Nur an wenigen theologischen Zentren wie in Würzburg und Tübingen sind die in der Pastoralkonstitution ausgelegten neuen Spuren für Kirche und ihre Pastoral aufgegriffen worden. Christian Bauer stellt sich in diese von dem Rahner-Schüler Elmar Klinger in Würzburg begründete und in Tübingen auf dem Feld der Pastoraltheologie von Otmar Fuchs weiter entfaltete Schule. Historische, systematische und praktische Theologie finden so in der Dissertation zusammen. Der Verfasser hat ausführliche Archivrecherchen unternommen und über die „Archäologie“ dieser Texte aufgezeigt, dass der „dogmatische“ Stellenwert der Pastoral und die Verwiesenheit des Dogmas auf Pastoral im von Chenu bedachten „Ortswechsel“ der Theologie und seinem neuen Blick auf die „loci theologici“ impliziert sind und dann – im Blick auf die praktischen Diskurse der Kirche – in der Pastoralkonstitution Gestalt angenommen haben.

Die vorgelegte Studie ist in ihrer Schulung am Denken Chenus, dem christlichen Glauben und dem Evangelium im Heute auf der Spur zu sein, selbst Zeugnis für die neuen Wege einer interkulturellen Pastoraltheologie in der Gegenwart. Methode und Stil der Studie – ihre historisch präzisen und doch im guten französischen Sinne „essayistischen“ Kapitel – sind Ausdruck einer Inkulturation deutschsprachiger Theologie in das französische Denken. Christian Bauer ist in die Schule der postmodernen französischen Denker Michel de Foucault und Michel de Certeau gegangen, beide Ansätze – die Archäologie Foucaults und die Ethnologie de Certeaus – sind zentrale methodische Referenzen für die Durchführung der Studie und ihren Beitrag zu einer neuen Theoriebildung der Praktischen Theologie, die sich in Chenus Spur als „Ethnologie des Volkes Gottes“ (839) versteht.

Die Dissertation ist in drei Teile gegliedert: Der erste Teil (17-156) besteht in einer „Ortsbestimmung“, in der Bauer das Projekt, den Kontext und die Methode seines Arbeitens bestimmt. Es geht Bauer um die „Nobilitierung (Chenu: „theologische Wertschätzung“) einer kleinen Theologie inmitten des Alltags. Kleine Theologien sind mehr als nur lokale Anwendungen von Theologie mit einem regionalen Geltungsanspruch. Denn sie sind wirkliche Theologien am Ort. Und das heißt auch, dass sie über ihre partikulare Situation hinaus auf universale Zusammenhänge weisen.“ (57) Auf dem Hintergrund der Konzilslektüren, wie sie in Würzburg und in Tübingen in der Fundamentaltheologie und Pastoraltheologie vorgenommen werden, verortet Bauer sich in den Ortswechsel der Theologie, den das 2. Vatikanische Konzil angestoßen und der in der Programmschrift Chenus „Une école de théologie“ begründet ist: „Dieser signifikante theologische Ortswechsel führte dazu, dass pastorale Praxisfelder heute immer mehr ‚fundamentaltheologisch‘ und dogmatische Diskursarchive in zunehmendem Maße ‚pastoraltheologisch‘ wahrgenommen werden.“ (90) Teil 2 (157-596) zum Thema „Archivrecherchen“ stellt das Herzstück der Dissertation dar. Im Sinne der Archäologie Michel de Foucaults geht es Bauer durch die präzise Entfaltung der theologischen Biographie Chenus – über die Stationen Soisy-sur-Seine, Kain-les-Tournai, Rom und wieder Kain-les-Tournai, dann den neuen Stand-

ort der Dominikanerhochschule von Le Saulchoir in Etioilles-sur-Seine – um „ein Ensemble von Praktiken des Archivierens, die bestimmte diskursive Aussagen in ihrem Sinn anordnen (‘Formation’) und zugleich verändern (‘Transformation’).“ (133) Diese Archäologie des Denkens von Chenu orientiert sich am Ortswechsel, den die Methodenschrift „Une école de théologie“ in ihrer neuen Interpretation der großen Texte des 13. Jahrhunderts – vor allem Thomas von Aquin – bedeutet hat, und führt dabei immer wieder aus den Quellen der „scientia Dei“ in aktuelle kirchliche und pastorale Herausforderungen wie die Neuaufbrüche der französischen Kirche in der Vorkonzilszeit, zu Chenus konkretem Engagement an der Seite der Arbeiterpriester und der „Mission de France“. Im dritten Teil (597-839), der „Ergebnissicherung“, legt Bauer Spuren für „Genealogien“ der Historischen, Systematischen und Praktischen Theologie der Gegenwart aus, die aus dem „Ortswechsel“ erwachsen, den Chenu in „Une école de théologie“ für die theologische Arbeit vorgenommen und der dann im Blick auf die pastorale Praxis vom 2. Vatikanischen Konzil vollzogen worden ist. „Diese drei Fächergruppen sind nicht nur von sich selber her eng miteinander verbunden, sondern auch in jener systematisch-praktischen Historischen Theologie Chenus, die ihre Kreativität aus einer entsprechenden Differenz von theologischen Diskursarchiven der Vergangenheit und pastoralen Praxisfeldern der Gegenwart gezogen hat.“ (598) Es ist in keinster Weise in dieser Rezension möglich, dem Facettenreichtum und den fundierten neuen theologischen Bezügen der Überlegungen Bauers gerecht zu werden. Faszinierend ist so z.B. seine Interpretation der Brücke, die er – in den Spuren von Marie-Dominique Chenu – zwischen der Theologie des Thomas und der Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“ baut (653): Der entscheidende Impulsgeber der neuen „Theologie der Welt“ ist Thomas gewesen. Spannend ist in gleicher Weise sein Blick auf die theologischen Differenzen zwischen Marie-Dominique Chenu und Joseph Ratzinger, deren Konsequenz unterschiedliche pastorale Praktiken sind. Ob nun die von Bauer – in Anlehnung an eine Formulierung von Ulrich Beck und postmoderner „Vermittlung“- genannte „katholische Synthese“ (711) beider Ansätze möglich ist, ist angesichts der gegenwärtigen kirchenpolitischen Entwicklungen sicher eher ein Wunsch, darf aber eine offene Frage bleiben. Spannend ist auch die – von Rüdiger Bubner, Michel de Foucault und Michel de Certeau angeleitete – Fortschreibung der „loci-theologici-Lehre“, die Bauer auf dem Hintergrund der von Chenu skizzierten „lieux théologiques en acte“ (723ff) vornimmt. Mit Chenu kann er aufzeigen, wie die „theologischen Praxisorte des Alltags eine diskurskonstitutive Größe“ (726) bereits in den Impulsen der „nouvelle théologie“ bilden und Dogma und Pastoral wechselseitig zu erschließen sind. „Une école de théologie steht damit für einen grundlegenden theologischen Ortswechsel. Für einen ‚Autoritätenwechsel‘ innerhalb der Theologie, der eigentlich ein Hinzufügen neuer theologischer Autoritäten auf dem Boden des skizzierten ‚locus generalis‘ des pastoralen Alltags von Menschen darstellt.“ (727) So umfasst dann die Pastoral „wirkliche theologische Orte, an denen ihre ‚theologischen‘ Akte diskursives Potential entfalten können, während das Dogma hingegen *mögliche pastorale* Orte beinhaltet, an denen sein pastorales Potential zum praktischen Akt werden kann.“ (728) Demzufolge stehen die Impulse für eine neue Genealogie der praktischen Theologie, die Chenu im letzten Abschnitt seiner Studie formuliert, im Zusammenhang einer „Ethnologie des Volkes Gottes“, die sich an der Messianität des gekreuzigten Mensch gewordenen Gottes orientiert.

Marie-Dominique Chenu Denken ist dem „Hier und Heute“ des Glaubens verpflichtet, durch eine christliche Zeitgenossenschaft, die aus der Schulung am „Dort und Damals“ (598) erwächst. Im Zentrum seiner theologischen Biographie steht, wie auch Bauer herausarbeitet, der Gedanke der Inkarnation. Auch wenn Chenu selbst die biblische Theologie weniger im Blick hatte, so ist „eine inkarnatorische Theologie des Wortes Gottes (...) die geheime Mitte seiner praktisch-systematischen Historischen Theologie“ (599). „Die kirchliche Tradition erwacht immer dann zu neuem Leben, wenn durch sie eine Rückkehr zur Heiligen Schrift erweckt wird. Das Wort Gottes spricht immer dann im Hier und Heute, wenn die Differenz von Diskursarchiven und Praxisfeldern des Volkes Gottes eine kreative ist.“ (600) Chenus theologische Impulse warten im deutschsprachigen Kontext immer noch auf ihre entsprechende Rezeption; sie können Wegbegleiter in den anstehenden gegenwärtigen Veränderungen der Kirche sein. Eine wirkliche Reform ist nur auf dem Hintergrund der Schrift und des je neu aus ihr sprechenden „Evangeliums“ möglich, sie bedarf des je neuen fundierten Rückgangs in die Quellen, um aus ihnen die „Zeichen der Zeit“ des „Hier und Heute“ zu erschließen.

„Es gibt immer nur einen Père Chenu in jedem Jahrhundert“, so hat Etienne Gilson es formuliert. Gerade darum ist der Dissertation von Christian Bauer eine breite Rezeption zu wünschen. Selbst die Lektüre einzelner kleiner Kapitel lohnt, eine „lectio continua“ der Studie ist wünschenswert, aber nicht notwendig, auch ein „Seiteneinstieg“ führt in die Tiefe der Sache. Genau das ist die Kunst und Meisterleistung der Methodik, die Christian Bauer gewählt hat. Der „Ortswechsel“, zu dem die Dissertation einlädt, wird auch der deutschsprachigen Theologie und den Suchbewegungen der Pastoral in Zeiten der „Dialogprozesse“ gut tun. Wirklich im „Hier und Heute“ verankert sein, aus den Quellen schöpfen, den Weg der Inkarnation gehen, um der Zukunft des Christentums und der Kirche willen.

Margit Eckholt



Michael N Ebertz / Monika Eberhardt / Anna Lang

Kirchenaustritt als Prozess: Gehen oder bleiben?

Eine empirisch gewonnene Typologie

Münster u.a.: LIT-Verlag, 2012. – 260 S.

Die relativ hohen Kirchenaustrittszahlen der letzten Jahre fordern nicht nur die jeweiligen Kirchenleitungen, sondern auch die theologische Forschung heraus (vgl. z.B. E. Güthoff [Hg.], *Der Kirchenaustritt im staatlichen und kirchlichen Recht*, Freiburg 2011; D. Dütemeyer, *Dem Kirchenaustritt begegnen. Ein kirchenorientiertes Marketingkonzept* Frankfurt 2002). Was aber bisher noch weithin fehlte, war eine neuere solide und differenzierte empirische Erforschung der Austrittsmotive, die die Ergebnisse der älteren und mehr quantitativ angelegten Studien von Andreas Feige (*Kirchenaustritt*, Gelnhausen, 1977) und die Allensbach-Studie von 1992 durch qualitative Methoden ergänzt.

Im Hinblick auf dieses Forschungsdefizit leistet die hier zu besprechende Studie, die im Auftrag der Akademie der Versicherten im Raum der Kirchen, Bruderhilfe-Pax-Familienfürsorge, von Michael N. Ebertz, Monika Eberhardt und Anna Lang erstellt wurde, einen wichtigen Beitrag. Die beteiligten Forscher gehen von der These aus, dass der „Kirchenaustritt als Prozess“ verstanden werden muss. Die Studie kann allerdings, worauf die Autoren selber hinweisen, keine repräsentativen Ergebnisse liefern; dafür ist die Zahl der Probanden (50 interviewte Personen) zu gering, ihr Alter zu einseitig jung (18–35) und ihr formaler Bildungsgrad überdurchschnittlich hoch. Trotz dieser Schwächen kommt das Forschungsprojekt zu interessanten Einsichten. So lassen sich fünf relevante Faktorengruppen im Hinblick auf einen möglichen Kirchenaustritt identifizieren:

- 1) Faktoren, die die *Verbundenheit mit der Kirche* stärken und so den Kirchenaustritt eher verhindern, sind z.B. eine gute religiös-kirchliche Sozialisation in der Herkunftsfamilie, ein ausgeprägtes Interesse am Glauben oder positive Erfahrungen mit der Heimatgemeinde.
- 2) Zu den Negativfaktoren, die zum Kirchenaustritt animieren, gehören dagegen *ungute Erfahrungen auf der Interaktionsebene* mit der Kirche wie Zwang und Strafe, Enttäuschungen und Verletzungen oder *weltbildverändernde Impulse von außen*.
- 3) Auf der *Institutions- und Organisationsebene* sind es vor allem Amts- und Systemkritik bzw. Ablehnung von bestimmten kirchlichen Moral- oder Glaubenspositionen, die die Neigung zum Kirchenaustritt erhöhen.



ISBN 978-3-643-11836-3.
EUR 19.90.

- 4) Negativ wirken sich weiter *Reflexionsmomente* aus, die die eigene Distanz zum kirchlichen Glauben bewusst machen oder durch das Kennenlernen anderer Weltbilder bestehende Entfremdungsmomente verstärken.
- 5) Zum tatsächlichen Vollzug des Kirchaustritts braucht es meist *konkrete Auslöser* wie das erstmalige Bezahlenmüssen der Kirchensteuer oder kritische Ereignisse – wie z.B. das Bekanntwerden von Fällen sexuellen Missbrauchs durch Priester.

Die aufgrund solcher Faktoren aus der katholischen Kirche ausgetretenen Personen lassen sich nach der Studie in sieben Typen einteilen:

- I) „Die engagierten Umdenker“ sind religiös hoch engagierte Leute, die aber im Lauf ihres Lebens eine immer stärker werdende kritische Haltung gegenüber ihrer Kirche ausprägen, bis sie die hohe Diskrepanz zwischen eigener und kirchlicher Glaubensposition zum Austritt motiviert.
- II) „Die Herausgezogenen“ werden durch frühe positive Erfahrungen mit anderen Religionsgemeinschaften immer stärker motiviert, die als problematisch erlebte Herkunftskirche zu verlassen, um in die als „aufrichtiger“ empfundene neue Religionsgemeinschaft eintreten zu können.
- III) „Die Kirchenfernen“ haben in ihrer Biographie ein Welt- und Kirchenbild ausgeprägt, das deutlich „konträr zur katholischen Kirche“ steht. Ihren Austritt vollziehen sie dann meist aufgrund von Kosten-Nutzen-Kalkulationen.
- IV) „Die Befreiten“ haben vielfach während der Kindheit/Jugend in ihrer Kirche die Erfahrung von Zwang gemacht – sei es von Seiten der Eltern oder der Religionslehrer bzw. Pfarrer. Mit der Pubertät entwickeln sie deswegen eine zunehmend kritischere Einstellung zur Kirche und erleben dann den Austritt als Befreiung.
- V) „Die Enttäuschten“ sind ursprünglich engagierte Gemeindemitglieder mit hohen Erwartungen an die Kirche gewesen. Durch wiederholte Enttäuschungen kommt es dann aber zu einer schrittweisen Distanzierung, die schließlich zum Austritt führt.
- VI) „Die Kurzeinsteiger“ sind an sich Kirchenferne, die aber irgendwann bewusst den näheren Kontakt zur Kirche gesucht haben. Dabei erhielten sie aber religiöse Informationen, die sie zumindest teilweise innerlich ablehnen. Dies führt dann zu einer erneuten Abwendung von der Kirche – bis hin zum Austritt.
- VII) „Die Abgeschreckten“ sind im Regelfall ursprünglich der Kirche zugehörige Menschen, die sich als Erwachsene zunächst von einer anderen Religion negativ irritiert und abgeschreckt fühlen. Darüber fangen sie an, kritischer auch über die eigene Kirche nachzudenken; sie entdecken in ihr ähnliche negative Züge und treten schließlich aus.

Interessant ist in diesem Zusammenhang das Ergebnis, dass die „Bleiber“ – also Leute, die nicht austreten – durchaus teilweise Übereinstimmungen mit den „Austretern“ aufweisen, aber daneben eben „bleiberspezifische Momente“ aufweisen – z.B. anders als die „engagierten Umdenker“ kein neues Welt- oder Kirchenbild ausprägen.

Abschließend können die Autoren als Fazit festhalten, dass der Austritt tatsächlich Resultat eines Prozesses ist, wobei Impulse von außen eine wichtige Rolle spielen und die Pubertät und das junge Erwachsenenalter besonders kritische Zeiträume darstellen.

Die Studie leistet insgesamt einen wichtigen Beitrag, um im Kontext postmoderner individueller Biographiegestaltung die Wandlungen und Brüche im Bezug auf Religions- und Kirchenzugehörigkeit differenzierter zu verstehen. Ein Kirchenaustritt wird zwar oft durch einen konkreten Anlass ausgelöst, aber die biographischen Voraussetzungen dafür sind vielfältiger und differenzierter, als das innerhalb der Kirchen bisher wahrgenommen wurde. In einer kultur- und religionspluralen Gesellschaft begegnet der gläubige Katholik heute deutlich häufiger *weltbildverändernden Impulsen von außen*; und gerade diese Impulse erhöhen dann das subjektive *Reflexionsbedürfnis über die eigene Religion*. Wenn dann auf der *Interaktionsebene* mit der eigenen Kirche noch ungute Erfahrungen wie Zwang und Strafe, Enttäuschungen und Verletzungen dazukommen, genügt ein relativ banaler Anlass, um den Austritt aus der eigenen Kirche konkret zu vollziehen. Wie unterschiedlich dabei die Mischung der jeweiligen biographischen Austrittsvoraussetzungen, -motive und -prozesse sein kann, zeigen die sieben Austrittstypen deutlich. Was der Studie etwas fehlt, ist eine fundierte *theologische* Klärung von Kirchenmitgliedschaft und Kirchenaustritt; ebenso wird die religionswissenschaftliche Konversionsforschung zu wenig wahrgenommen.

Trotz dieser kleineren Schwächen leistet die Studie insgesamt einen wichtigen sozialwissenschaftlichen Beitrag, um das Phänomen des Kirchenaustritts besser verstehen und dadurch auch pastoral angemessener und differenzierter darauf reagieren zu können.

Karl Bopp SDB

Cristino Bohnert

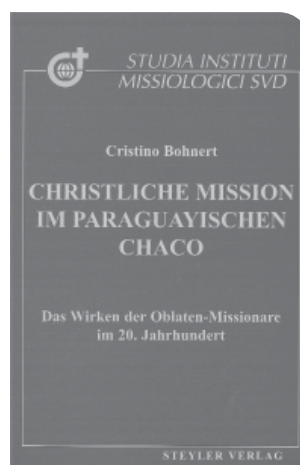
Christliche Mission im paraguayischen Chaco

Das Wirken der Oblaten-Missionare im 20. Jahrhundert.

Nettetal: Steyler-Verlag, 2009. – 362 S. – (Studia Instituti Missiologici Societatis Verbi Divini, Bd. 91).

Der paraguayische Diözesanpriester Cristino Bohnert hat mit seiner Studie zur „christlichen Mission im paraguayischen Chaco“ einen wichtigen Beitrag zur Missionsgeschichte und zum Wirken der Oblaten-Missionare (OMI) in Paraguay vorgelegt. Die an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Mainz im Wintersemester 2008/9 eingereichte und von den Lateinamerika-Experten Prof. Dr. Michael Sievernich SJ und Prof. Dr. Johannes Meier betreute Dissertation zeichnet die Geschichte der Oblaten-Missionare in Paraguay seit ihrer Ankunft in den 20er Jahren des 20. Jahrhundert nach und beleuchtet vor allem die Wandlung des Missionsverständnisses, zu der vor allem das 2. Vatikanische Konzil und die neuen theologischen Impulse des Missionsdekrets „Ad Gentes“ beigetragen haben. War der Impuls der ersten Missionare vor allem der, „Seelen (zu) retten, Seelen armer Menschen“ (S. 15), so versteht sich das missionarische Wirken heute – auch nicht ohne Selbstkritik – als ein Beitrag zur „menschlichen Förderung“, als eine dialogische Präsenz vor Ort mit dem Ziel der Ausbildung einer lebendigen, einer „autochthonen“ Kirche (S. 308).

„Auch unsere Arbeit“, so der Oblaten-Bischof Lucio Alfert OMI, „als Missionare wird hinterfragt und kritisiert von Politikern, Anthropologen, von Theologen und Missionaren wie auch von den Indígenas selbst: Haben wir heute noch ein Recht zu evangelisieren? Haben wir überhaupt verstanden, was Christus eigentlich wollte? Sind wir als Missionare genügend vorbereitet, um den wirklichen Bedürfnissen der Menschen gerecht zu werden? [...] Wir wissen heute nicht, wohin uns diese Wege führen werden. Sicher ist, dass wir nicht stehen bleiben dürfen.“ (S. 15) Nach einer Skizzierung des Forschungsstandes ist die Studie in drei Teile gegliedert. Im ersten Teil (S. 26-92) werden die Rahmenbedingungen der Mission der Oblaten skizziert, die Region und Bevölkerung des Chaco, es wird ein Überblick über die verschiedenen Missionsperioden seit Ankunft der Jesuiten im südlichen Chaco 1609 gegeben. Der zweite Teil (S. 93-156) zeichnet zunächst die Gründung der Mission der Oblaten im bolivianischen Chaco nach, danach die eigentliche Missionstätigkeit der Oblaten in Paraguay bis zur Errichtung des Apostolischen Vikariates Pilcomayo und dann bis zum Beginn des 2. Vatikanischen



ISBN 978-3-8050-0561-6.
EUR 29.80.

Konzils. Der dritte Teil (S. 191-309) stellt die neuen Impulse des 2. Vatikanischen Konzils in den Mittelpunkt und seine Rezeption in der Kongregation der Oblaten-Missionare. Die praktische Umsetzung der neuen Missionsmethoden wird anhand verschiedener Formen der Pastoral aufgezeigt, der Indianerpastoral, der Landpastoral, Berufungspastoral, der Katechese, der Jugendpastoral, Erziehungspastoral und Gesundheitspastoral. Ein ausführliches Literaturverzeichnis mit Angabe der Quellen und Vorlage zentraler Dokumente, in denen der Wandel des Missionsverständnisses deutlich wird, ist angefügt (S. 310-360).

Bislang liegen Einzelstudien über den Beginn der missionarischen Tätigkeit der Oblaten vor, vor allem die von Pater Miguel Fritz OMI über die ersten Oblaten-Missionare. Ebenso sind verschiedene wissenschaftliche Arbeiten zur Missionstätigkeit bei den verschiedenen Indianervölkern des Chaco erstellt worden. Bohnerts Studie zeichnet sich gerade durch den Blick auf den Wandel des Missionsverständnisses bei den Oblaten-Missionaren aus und ist so ein wichtiger Beitrag zur Selbstvergewisserung der Missionstätigkeit der Oblaten in Paraguay. Cristino Bohnert hat das Wirken der Oblaten-Missionare mit großem Verständnis und Respekt nachgezeichnet und sich präzise auf die vorliegenden Quellen bezogen. Gerade der durch das 2. Vatikanische Konzil eingetretene Wandel im Missionsverständnis wird sehr klar herausgearbeitet und auf diesem Hintergrund die Desiderate gegenwärtiger Missionsarbeit formuliert, vor allem die stärkere interdisziplinäre Zusammenarbeit mit den Religionswissenschaften und der Ethnologie sowie die ökumenische Zusammenarbeit mit anderen christlichen Gemeinschaften, insbesondere den Mennoniten (S. 309). Weitere Arbeiten, so Bohnert, werden möglich sein, wenn das Generalarchiv der Oblatenmissionare in Rom und das Archiv der römischen Kongregation für die Glaubensverbreitung zugänglich sind. Notwendig seien Studien zum Missionar Joseph Seelwische und seinem Einfluss auf die Indianermission in Paraguay, eine Studie über den Wandermissionar und späteren Bischof Piet Shaw und vor allem auch die Erarbeitung einer Missionsgeschichte aus der Perspektive der Indígenas, wie es bereits der bolivianische Missionswissenschaftler Roberto Tomichá leistet. Eines der genannten Desiderate ist von Michael Krischer, Mitarbeiter von Missio-München, bearbeitet worden. Er hat auch im Zusammenhang mit der angestrebten Seligsprechung des volkstümlichen Bischofs Piet Shaw – genannt Pa'i Puku, langer Vater – eine Studie vorgelegt, die 2011 in einem Paraguay-Aufenthalt entstanden ist.

Margit Eckholt

Philipp Neri

Eine Richtschnur für jeden Tag

Die Maximen des hl. Philipp Neri. – Hrsg. von Markus Dusek und Paul Bernhard Wodrazka. – Augsburg: Dominus-Verlag, 2012. – 36 S.
– ISBN 978-3-940879-27-1. – EUR 1.50.

In der vorhergehenden Nummer der Ordenskorrespondenz schloss die Besprechung der Edition der Schriften Philipps Neri mit dem Wunsch, es möge „eine kleine, auf die Praxis des Betens und des persönlichen Umgangs gerichtete Ausgabe“ veranstaltet werden (vgl. 53 (2012), S. 495). Dass eine solche bereits erschienen ist, wusste ich damals nicht. Das oben angezeigte Buch sei darum nachdrücklich empfohlen. Allerdings werden darin nicht die ebenfalls sehr wertvollen Kurzgebete des Heiligen, sondern seine von Schülern zusammengetragenen Maximen wiedergegeben. Im Verlagstext heißt es dazu:

„Die Maximen des hl. Philipp Neri – kurze Sinnsprüche für jeden Tag des Kalenderjahres – möchten die Leserinnen und Leser einladen, sich von den geistlichen Leitgedanken des heiligen Philipp Neri führen zu lassen. Seine Worte erleichtern durch ihre einfache Sprache und ihre praktische Dimension die Nachfolge Christi im Alltag. Ohne dabei das rechte Maß aus den Augen zu verlieren, führen sie den Beter zu jener innerlichen Freiheit, die für die Vereinigung mit Christus unerlässlich ist. In Philipps Worten: ‚Man wird nicht in vier Tagen heilig, aber nach und nach, von Stufe zu Stufe‘“

Philipp Gahn

Teresio Bosco

Don Bosco : Priester und Erzieher

/ Teresio Bosco. – München : Don Bosco Medien GmbH, 2012. – 328 S.
– (Topos Taschenbücher ; 792) – ISBN 978-3-8367-0792-3 Kevelaer:
(Topos) 2012, 328 S. – EUR 12.90.

Don Giovanni Bosco (1815-1888) ist im deutschen Sprachraum kein Unbekannter - zumal in katholischen Kreisen. Schon zu seinen Lebzeiten waren die ersten Lebensbeschreibungen erschienen (1883 und 1885) und zur Zeit seiner Heiligsprechung 1934 weitere gefolgt. Die 1978 in Italien und 1987 in deutscher Sprache erstmals erschienene Biographie des Salesianers Teresio Bosco stellt eine wesentlich neue Darstellung des Heiligen dar. Die Don-Bosco-Forschung war deutlich fortgeschritten und die Interessen der Leserinnen und Lesern suchten weniger den "Wundertäter" als vielmehr den Menschen, der in einer historisch bedeutsamen Epoche Italiens und der Kirche einer konkreten Bevölkerungsgruppe sein Leben widmete.

Teresio Bosco, geboren 1931 in Montemagno im Piemont, ist seit 1966 als Journalist und Schriftsteller überwiegend für den Verlag Elledici tätig. Aus seiner Hand entstanden weitere Biographien über Persönlichkeiten der Salesianer Don Bosco und des kirchlichen

Lebens, wie etwa zu Edith Stein, Mutter Teresa, Johannes XXIII. und Martin Luther King. Teresio Bosco nimmt die zu Lebzeiten Don Boscos herrschenden sozialen, politischen und kirchlichen Gegebenheiten in den Blick. Er stellt auch die Beziehungen Don Boscos zu Persönlichkeiten seiner Zeit dar. Er beschreibt sein pastorales Bemühen und das sich rasch ausbreitende erzieherische Wirken im Kontext jener Epoche. Dabei gelingt es ihm, das Proprium des Heiligen hervorzuheben, das den Alltag überstieg: Die von der Landflucht in die rasch wachsende Industriestadt Turin getriebene und angelockte Jugend, die dort aber lästig war und ausgebeutet wurde – und keine Lobby hatte; die armen Bevölkerungsschichten, die nichts als Objekte der Politik waren; schließlich einfache Laien, die Don Bosco zu unersetzlichen Mitarbeitern machte. Das alles ereignete sich vor dem Hintergrund der auch ihm angstmachenden Liberalisierung der Gesellschaft, der Revolutionen um 1848, der Einigung Italiens und der Auflösung des Kirchenstaates. – Dennoch vergisst Teresio Bosco nicht die Persönlichkeit des entschlossenen, mutigen und gläubigen Priesters, des Charismatikers, des "Träumers" und des "Visionärs". Don Bosco wird nicht wie so oft als der "Gaukler Gottes" oder der "Erzieher mit Spürnase" dargestellt, sondern als ein Mensch, der trotz unzähliger Hindernisse und Rückschläge seinen Weg sucht. Einen Weg, den er als Neunjähriger in einem Traum gesehen haben will. Der gläubige Don Bosco, der seine Hoffnung auf Maria setzte, bedingungslos für die „arme, verlassene Jugend“ stritt und arbeitete, der die Stadt Turin entwickeln half, die „Kongregation vom heiligen Franz von Sales“ gründete, der sich auch für die Erziehung und Bildung der Mädchen engagierte, der Schulen, Lehrwerkstätten und Kirchen baute, der Papst Pius IX. um Rat fragte und sein Berater wurde, in seinen alten Tagen Salesianer nach Patagonien aussandte – wird, aus verlässlichen Quellen schöpfend, unspektakulär, aber in ruhigem erzählerischem Stil dargestellt.

Die deutsche Übersetzung der Don-Bosco-Schwester Johanna Schepping (1921-2002) verkürzt das italienische Original um einige Passagen, die für den Leser nördlich der Alpen nicht von Bedeutung sind. Ihre Sprache gibt wieder, was die Absicht des Autors war, nämlich die Vorstellungskraft der Leser anzuregen.

Der vorliegenden Taschenbuchausgabe stellt mit einem neuen Titel der Leiter des Instituts für Salesianische Spiritualität in Benediktbeuern, Pater Reinhard Gesing SDB, ein Vorwort voran und fügt eine knappe Tabelle mit „Stationen des Lebens- und Berufungswegs Don Boscos“ hinzu. Auch einige schwarz-weiß Abbildungen zur Person Don Boscos, seinen Wirkungsorten, Bauten und Publikationen sind beigegeben.

Franz Schmid SDB

Christoph Goldschmidt

Aus der Mitte leben

Einheit bei Pierre de Bérulle. Mit einem Vorwort von Christoph Kardinal Schönborn. – Freiburg: Johannes-Verlag, 2009. – 325 S. – (Sammlung Horizonte / Neue Folge, Bd. 36). – ISBN 978-3-89411-404-6. – EUR 25.00.

Pierre de Bérulle (1575-1629) war zu seinen Lebzeiten eine der einflussreichsten Persönlichkeiten in Frankreich. In einer Zeit, in der die mangelnde Einheit besonders schmerzlich spürbar war, setzte er seine ganze Lebenskraft ein, um der Einheit in der Kirche und im politischen Leben zu dienen.

Seine zentrale Schau, dass der fleischgewordene Gottessohn uns in all seinen Verhaltens- und Seinsweisen die Erlösung ermöglicht hat und so zum Quell und Vorbild für ein neues Leben in der Einheit geworden ist, liefert einen wichtigen Beitrag zu manchen brennenden Themen: Für die Ökumene und die Frage nach dem Weg zur Einheit der Kirche, für das Verhältnis zu den anderen Religionen und nicht zuletzt für die Frage nach der Bedeutung Jesu Christi.

Der Autor, Mitglied der Gemeinschaft der Nachfolge Jesu, versucht im vorliegenden Buch, das Thema der Einheit nicht nur rein systematisch zu betrachten, sondern stets sowohl die Lebenswelt Bérulles wie auch die der heutigen Zeit mit einfließen zu lassen. Er zeigt auf, warum Einheit nach dem Sündenfall nur in und durch Jesus Christus möglich ist und warum Jesus Christus der einzige Weg zur Einheit mit dem dreifaltigen Gott ist. Pierre de Bérulles unermüdlicher Einsatz für die Erneuerung der Kirche nach dem Bild und Gleichnis Jesu Christi fügt sich hilfreich ein in die große Sehnsucht unserer Tage nach Erneuerung.

Theologische Kommission des Katholischen Deutschen Frauenbundes (Hg.)

Die Tür ist geöffnet

Das Zweite Vatikanische Konzil – Leseanleitungen aus Frauenperspektive. – Münster: Aschendorff Verlag, 2013. – 151 S. – EUR 14,80.

Das II. Vatikanische Konzil war und ist keine Männersache. Wer nur von „Konzilsvätern“ spricht, verschweigt die Rolle, die damals die „Konzilsmütter“ gespielt haben. Insbesondere der KDFB, dessen Theologische Kommission dieses Werkbuch herausgibt, hat die Vorbereitung und Durchführung des Konzils intensiv begleitet. Der vorliegende Band erinnert im ersten Teil (S. 12-32) an Frauen, die das „Aggiornamento“ und den Aufbruch des Konzils aktiv mitgetragen haben. Dazu zählen die insgesamt 23 Auditorinnen, die zum Konzil berufen wurden, dazu zählen genauso die Verfasserinnen von Konzilseingaben u. a. zur Reform der Liturgie und des Kirchenrechts oder zum Priesteramt der Frau. Im zweiten Teil (S. 33 bis 113) werden zentrale Konzilsdokumente vorgestellt, kommentiert und durch Interpretationshilfen aus Frauenperspektive ergänzt. Der abschließende

dritte Teil (S. 114–139) bietet unterschiedliche methodische Ideen zum Umgang mit den Konzilstexten sowie Erinnerungen von Zeitzeuginnen an das Konzil. Diese Erinnerungen belegen eindrucksvoll, welchen nachhaltigen Eindruck dieses Konzil hinterließ, welche Hoffnungen es weckte, aber auch wie groß bei vielen Frauen heute die Enttäuschung über ausgebliebene Reformen ist. Die Herausgeberinnen versuchen mit dieser Publikation die Hoffnung wach zu halten, dass das II. Vatikanische Konzil doch noch zu einem „Konzil der Frauen“ werden könne (vgl. S. 11). Ernüchternder klingt dagegen das Fazit einer Zeitzeugin: „Solange ich die Möglichkeit habe, für eine geschlechtergerechte und humane Kirche zu kämpfen, wo Menschenrechte auch Frauenrechte sind, will ich in dieser Gemeinschaft, in die ich hineingetauft wurde, bleiben. Irgendwann aber, wenn meine Kräfte nachlassen und ich alt und müde geworden bin, werde ich diese Institution (wenn sie sich nicht schnell wesentlich ändert) verlassen müssen“ (S. 32).

Das mit zahlreichen Bilddokumenten und Zusatzmaterialien ausgestattete Buch ist informativ, anregend und verständlich geschrieben. Es eignet nicht nur zur privaten Lektüre, sondern insbesondere auch als Grundlage für Seminare und Workshops in der kirchlichen Weiterbildung oder im Theologiestudium.

Andreas Benk

Ein ganzer Kapuziner: Bernhard Christen von Andermatt (1837-1909).

Erneuerer des Kapuzinerordens. Hrsg. von Christian Schweizer. – Luzern: Verlag der Schweizer Kapuziner, 2012. – 156 S. – (Helvetia Franciscana, Bd. 41, 1). Die Hefte der Helvetia Franciscana sind zu beziehen über: Provinzarchiv Schweizer Kapuziner, Wesemlinstraße 42, CH-6006 Luzern.

Bernhard Christen von Andermatt – ‚Er war geliebt von Gott und den Menschen, sein Andenken bleibt Segen‘, so steht es auf der Gedenktafel in der Kapuzinerkirche Wesemlin Luzern. Als Generalminister bewirkte er 1884-1908 von Rom hinaus in die Welt visitierend eine Erneuerung mit der Rückbesinnung auf Observanz und Spiritualität und der neuen Ausrichtung der weltweiten Mission. Am Abend seines Ordenslebens wurde er gegen seinen Willen 1908 von Papst Pius X. mit dem Titel eines Erzbischofs von Stauropolis geehrt. Er empfand aber Titel und Ehre als seelische Last, denn er wollte als einfacher Kapuziner sterben ohne Amt und Würde. Bernhard Christen war ein ‚heiligmäßiger Ordensmann, ein ganzer Kapuziner, ein seeleneifriger Sohn des Armen von Assisi‘, wie ihn an den Beerdigungsfeierlichkeiten der Abt der Benediktinerabtei Einsiedeln, Thomas Bossart, beschreibt.“ (Vorwort)

Des 100. Todestages gedachte – um ein Jahr verspätet – im März 2010 das Istituto Storico dei Cappuccini am Collegio San Lorenzo da Brindisi in Rom. Die dort gehaltenen Referate von Niklaus Kuster, Anton Rotzetter und Christian Schweizer erscheinen nun in diesem Heft.

Raymund Fobes

In den Fußspuren des Poverello

Franziskanisch geprägte Persönlichkeiten vom Mittelalter bis in die Gegenwart. – Mönchengladbach: Kühlen-Verlag, 2012. – 144 S. – ISBN 978-3-87448-362-9. – EUR 9.80.

Franziskus, der Poverello, war eine in Liebe entbrannte und von Christus ergriffene Person. Im Laufe der Jahrhunderte sind viele zu Franziskus und seinen Gemeinschaften gekommen und haben gespürt, dass es ihnen gut tut, dass es für sie stimmig ist, mit ihm Christus nachzufolgen. Die Wege dieser Frauen und Männer sind ganz unterschiedlich, und so zeigen sie, wie vielfältig das Charisma des Poverello war.

In diesem Buch werden einige Persönlichkeiten vorgestellt, die den franziskanischen Weg als Berufung entdeckt haben: von Klara von Assisi bis zu dem in unserer Zeit lebenden Künstler Bert Gerresheim, Menschen, die zeigen, dass ein franziskanischer Lebensweg bereichernd ist und Erfüllung gibt. Ihre Biographien zeigen, dass und wie Franziskus über die Jahrhunderte hinweg fasziniert hat. Es wird deutlich, dass seine Botschaft letztlich zeitlos ist.

David Steindl-Rast

Und ich mag mich nicht bewahren

Vom Älterwerden und Reifen. – Innsbruck: Tyrolia-Verlag, 2012. – 44 S. – ISBN 978-3-7022-3184-2. – EUR 12.95.

Dieses Buch ist nach einem Vortrag entstanden, den Br. David im September 2005 in der Propstei St. Gerold im Großen Walsertal (Voralberg) zum Thema „Fragen, die uns bewegen“ gehalten hat. John Henri Nouwen schreibt über den Benediktiner: „Inmitten einer Welt, deren Bewusstsein von Hass und Gewalt beherrscht wird, lenkt Br. David unsere Aufmerksamkeit in eine andere Richtung und zeigt uns, dass Friede und Freude näher sind, als wir dachten. Mitten in einer Welt, wo Furcht und Misstrauen uns ein enges und kleines Leben führen lassen, streckt Br. David seine Arme aus, lächelt und sagt: Liebe aus ganzem Herzen, lass dich überraschen, danke und juble, dann wirst du die Fülle des Lebens erfahren.“

Hans-Dieter Mutschler

Gemeinsam mehr von der Welt wissen

Zum Verhältnis von Spiritualität und Naturwissenschaft. – Würzburg: Echter-Verlag, 2012. – 72 S. – (Ignatianische Impulse, Bd. 54). – ISBN 978-3-429-03481-8. – EUR 7.90.

Naturwissenschaft und Spiritualität liegen weit auseinander. Brückenschläge sind schwierig, aber sie sind möglich. Während die esoterischen Ansätze dies auf direktem Weg anzielen, indem sie Welt, Seele und Gott unmittelbar zur Einheit verschmelzen und

alle Gegensätze verschwinden lassen, sieht Hans-Dieter Mutschler nur die Möglichkeit des indirekten Weges. Eine Vermittlung gelingt höchstens über Grundhaltungen: über das Staunen, dass es überhaupt etwas gibt; über die Sensibilität gegenüber der Schönheit; das Gefühl der Dankbarkeit; die Anerkennung vom Geschenkcharakter der Realität. Nur so sind ein Einander-sich-Öffnen, Begegnung und wechselseitige Anerkennung möglich.

Hermann Wohlgshaft

Die Sehnsucht des Menschen – eine Liebe, die nicht vergeht

Würzburg: Echter-Verlag, 2012. – 183 S. – ISBN 978-3-429-03487-0.
– EUR 14.80.

Keinen Wunsch mehr zu haben, ist das erstrebenswert? Lebendig ist der Mensch, wenn er eine Sehnsucht, eine unendliche Sehnsucht hat. Wir hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, nach Glück und Erfüllung, nach Heimat und Geborgenheit, nach Freundschaft und Liebe, letztlich nach einer Liebe, die nicht vergeht, nach Gott. Dem entspricht in biblischen Texten die Darstellung Gottes als eines bedingungslos Liebenden, dem seine Schöpfung kostbar ist und der sich nach der Gegenliebe des Menschen sehnt. Wie sich göttliche und menschliche Sehnsucht entsprechen und welche Konsequenzen dies für unser Leben und für die zwischenmenschliche Liebe hat, zeigt Hermann Wohlgshaft an vielen, auch literarischen Beispielen auf gut verständliche Weise.

Im nächsten Heft...

... sind erneut Entwicklungen und Konsequenzen, die sich im Ordensbereich aus dem Zweiten Vatikanischen Konzil ergeben haben, Thema der Ordenskorrespondenz. Wir fragen nach (neuen) Wegen, die das Konzil gewiesen hat, aber auch nach bleibenden Grundsätzen, die jenseits aller Veränderung das Ordensleben prägen. Daneben wird es um eine Analyse des Zeitschriftenapostolats der Orden in Deutschland heute und um eine soziologische Verortung der Orden und ihrer Pastoral in der Gesellschaft der Gegenwart gehen.